



Stadt Bochum



Herausgeber: Stadt Bochum, Die Oberbürgermeisterin  
Redaktion, Fotos und Gestaltung: Presse- und Informationsamt  
Zusammenstellung: Herbert Schmitz, Presse- und Informationsamt  
Karten: Amt für Geoinformation, Liegenschaften und Kataster  
Druck: Zentrale Dienste, Grafischer Betrieb  
[www.bochum.de](http://www.bochum.de)  
2.000, 9/2007







**Liebe Bochumerinnen  
und Bochumer, liebe Gäste,**

ob Sie einen spannenden Rundgang 20 Meter unter Tage im Besucher-Bergwerk des Deutschen Bergbaumuseums machen oder einen einzigartigen Blick vom „Gipfel“ des Tippelsbergs ins schöne Ruhrgebiet werfen wollen, ob Sie „ausgezeichnetes Theater“ im Schauspielhaus Bochum wie auch in der Jahrhunderthalle Bochum sehen möchten oder das größte deutsche Straßenfest „Bochum total“ besuchen wollen - dies alles und noch vieles mehr bietet Ihnen unsere Stadt.

Auf der Grundlage der „Blauen Linie“, diesem vor mehr als 15 Jahren herausgegebenen, stark gefragten „Leitfaden“ durch Bochum, ist diese Broschüre entstanden, die zu einem Rundgang oder zu einer Rundfahrt durch unsere Stadt einlädt.

Sicher werden Sie Vieles entdecken, was Ihnen bekannt ist, manches aber auch, was Sie noch nicht kennen - und Sie werden nicht selten erstaunt und überrascht sein von Dingen, die Sie so hier nicht erwartet hätten.

Starten Sie Ihre ganz persönliche Reise und Sie werden - wieder einmal - feststellen: „Bochum macht jung“ - weil es sich hier gut leben lässt.

Ihre

Dr. Ottilie Scholz  
Oberbürgermeisterin



## Rundfahrt durch die Geschichte der Stadt \_\_\_\_\_ 5

|                                          |    |
|------------------------------------------|----|
| Rathaus                                  | 9  |
| Colosseum und Jahrhunderthalle           | 12 |
| Dahlhauser Heide                         | 18 |
| Haus Dahlhausen                          | 21 |
| Zeche Hannover                           | 22 |
| Propsteikirche St. Gertrud von Brabant   | 25 |
| Pilgerkapelle St. Bartholomäus           | 28 |
| Heimatismuseum Hilfs Hof                 | 29 |
| Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen        | 30 |
| Bahnhof Dahlhausen                       | 33 |
| Stanzwerk Bochum                         | 35 |
| Weitmarer Holz                           | 36 |
| Schlosspark Weitmar                      | 38 |
| Schauspielhaus Bochum                    | 41 |
| Zisterzienser Kloster / Wallfahrtskirche | 47 |
| Burg Blankenstein                        | 49 |
| Dorfkirche Bochum-Stiepel                | 50 |
| Botanischer Garten                       | 53 |
| Ruhr-Universität                         | 54 |
| Haus Laer                                | 57 |
| Ümminger See / Suntums Hof               | 58 |
| Ruhr-Park Einkaufszentrum                | 61 |

## Rundgang Bochumer Innenstadt \_\_\_\_\_ 64

|                                               |     |
|-----------------------------------------------|-----|
| Hauptbahnhof Bochum                           | 64  |
| Kortum-Park                                   | 66  |
| Terminal                                      | 68  |
| Butenbergstor / ehemaliger Judenfriedhof      | 68  |
| Propsteikirche St. Peter und Paul / Reichshof | 70  |
| Altes Brauhaus Rietkötter                     | 72  |
| Kuhhirtendenkmal / Alte Apotheke              | 74  |
| Paulus-Kirche                                 | 78  |
| Sparkasse Bochum                              | 80  |
| Kaufhaus Kortum                               | 81  |
| Museum Bochum                                 | 83  |
| Zeiss-Planetarium                             | 85  |
| rewirpowerSTADION                             | 87  |
| RuhrCongress Bochum                           | 89  |
| Starlight-Halle Bochum                        | 89  |
| Stadtpark / Bismarckturm / Tierpark           | 91  |
| Deutsches Bergbau-Museum                      | 95  |
| Bochumer Rathaus                              | 98  |
| Schlegel-Brauerei                             | 106 |
| Husemannplatz                                 | 108 |
| Lueg-Haus / Engelbert-Brunnen                 | 111 |
| Schauspielhaus Bochum                         | 112 |

|                         |     |
|-------------------------|-----|
| Tipp:                   |     |
| Jahrhunderthalle Bochum | 114 |



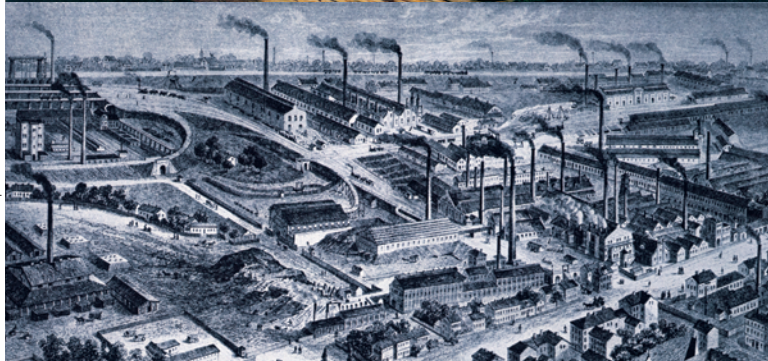


## Bochum - eine Rundfahrt durch die Geschichte der Stadt

Die Geschichte Bochums ist seit Gründung der Stadt um 800 nicht verbunden mit dem Aufstieg und Fall von Kaisern und Königen. Sie handelt Jahrhunderte lang vielmehr von Menschen, ihren Sorgen und Nöten. Eigentlich beginnt die Geschichte der Stadt so richtig erst Anfang des 19. Jahrhunderts. Dann jedoch wird sie spannend wie ein „Oscar“ verdächtiges Drehbuch zu einer amerikanischen Pionierstory:

Im Jahre 1735 zählt die Ackerbürgerstadt 25 kleine Zechen. 1799 nimmt die Zeche Vollmond als erste in Deutschland eine Dampfmaschine in Betrieb. Der Bochumer Arzt und Dichter Carl Arnold Kortum schildert seine Zeit in lustigen Knittelversen und verspottet die Welt der kleinstädtischen Spießbürger und westfälischen Kleinbauern. Die erste Straßenbeleuchtung der Stadt wird 1835 installiert. 1837 entstehen die ersten Koksöfen. 1842 Abteufung des ersten Tiefbauschachtes auf der Zeche Präsident - die Kohlegewinnung nimmt großindustrielle Formen an. Jacob Mayer gründet den Bochumer Verein, erfindet den Stahlformguss, stellt 1855 die erste Kirchenglocke aus Gussstahl her. Der Betrieb wächst, und ist bald neben Krupp der zweit größte Stahlkonzern des Reiches. In nur 50 Jahren ist die Einwohnerzahl Bochums 1864 von 2.000 auf 12.000 gestiegen.

Die Stadt ist immer noch ländlich-beschaulich: 1850 treibt als letzter Kuhhirte Fritz Kortebusch täglich 153 Kühe und 98 Ziegen aus der Stadt auf die Gemeindeweiden. Zwei Jahre später ist jedes dritte der 350 Häuser noch mit Stroh gedeckt. 1860 läuft der erste Eisenbahnzug im Bahnhof







# Kulturhauptstadt Europas

Bochum-Süd ein. - Aus dem Ackerbürgerstädtchen wird eine Industriestadt.

Und es geht weiter: 1870 begründet Carlos Otto die Bochumer Kohlechemie und erzeugt unter anderem Benzol. Aus diesem Zweig geht später die Aral AG hervor. Die Kolonie Stahlhausen wird gebaut und das städtische Wasserwerk errichtet. 1877 wird der Stadtpark fertig gestellt - die ersten Villenviertel entstehen. Das Landgericht folgt 1892. Die Emschergenossenschaft entsteht 1899. 1929 ist Bochum mit 74 Schachtanlagen die zeichenreichste Stadt in Europa.

< Erster Weihnachtsmarkt Dez. 1948

1945 liegt Bochum in Schutt und Asche. Wieder bringen Kohle und Stahl eine wirtschaftliche Blüte. Dann die Krise: 1960 wird von 17 großen Bergwerken das erste geschlossen. 1973 das letzte. 60.000 Arbeitsplätze gehen zusammen mit dem Rückgang der Stahlindustrie verloren. 1961 bringt die Adam Opel AG mit einem Zweigwerk 20.000 neue Arbeitsplätze, es folgen eine Reihe mittelgroßer Betriebe und 1965 die Ruhr-Universität.



2007 ist Bochum eine Stadt der gehobenen Dienstleistungen, der Kultur und des Sports.

Der nachfolgende Vorschlag, einen Teil der „Ruhr 2010“ Kulturhauptstadt Europas im wahrsten Sinne des Wortes zu erfahren, basiert auf der Grundlage der Schriftenreihe „Blaue Linie“. Die vom Presse- und Informationsamt herausgegebenen Informationsblätter enthalten ausführlichere Informationen





zu den genannten Sehenswürdigkeiten und sind in den Bürgerbüros der Stadt kostenlos zu erhalten. Die CD mit allen Informationen zur „Blauen Linie“ (Preis: zwei Euro) bekommen Sie ebenfalls in den Bürgerbüros.

Internetnutzer finden die „Blaue Linie“ unter [www.bochum.de/blaue-linie/](http://www.bochum.de/blaue-linie/).

**Hinweis zu Gruppenreisen:**

Bitte beachten Sie vor Antritt der Fahrt, dass nicht alle vorgeschlagenen Stationen mit einem Reisebus zu erreichen und teilweise keine Wendemöglichkeiten vorhanden sind. Sie ersparen sich und Ihren Gästen unangenehme Überraschungen, wenn Sie die Route vorher individuell ausarbeiten und vorhandene Beschränkungen aller Art berücksichtigen.

Und: Bitte vergessen Sie nicht, einen aktuellen Stadtplan auf die Tour mitzunehmen!



## Die Rundfahrt

Die Rundfahrt beginnt am **Bochumer Rathaus**  
(„Blaue Linie“ 1).



< Altes und neues Rathaus 1930

Das heutige und siebte Bochumer Rathaus mit seinen 500 Räumen beruht auf dem Entwurf von Karl Roth, der sich mit Rathausbauten in Dresden, Kassel und Barmen einen Namen gemacht hatte. Die Bauarbeiten begannen 1926. Im Jahr 1927 erfolgte die Grundsteinlegung und nach gut vierjähriger Bauzeit fand am 20. Mai 1931 die Eröffnung des Rathauses statt. Im Wesentlichen kam es Roth auf einen streng symmetrischen Grundriss an sowie auf die Betonung eines großen Innenhofes abseits des Straßenverkehrs. In der Symmetrieachse des Ratshofes, also in der Hofmitte, schiebt sich der Saalbau mit den darunter um 1980 eingerichteten Trauzimmern des Standesamtes vor, so dass zu seinen beiden Seiten Nebenhöfe entstanden. Seitlich im Innenhof und unter dem Ratssaal lagen ursprünglich Kassenhallen, die



Die Rundfahrt





vor der Einführung des bargeldlosen Verkehrs den Steuer-, Lohn-, Sozialzahlungen sowie der Sparkasse dienten.

Die Außenseite ist schlicht; das Eingangsportal und der zweistöckige erkerartige Vorbau an der rechten Front sind die einzigen Fassaden-Schmuckelemente. Der Innenhof ist dekorativ gestaltet. Für das solide Gebäude wurde wertvolles, widerstandsfähiges Material verwendet: Der Sockel besteht aus hartem Granitstein, für die Fassade wurde Muschelkalk verarbeitet, für das Steildach Schiefer, in den Fluren und Repräsentationsräumen Marmor, Kupfer und Bronze. Roth schuf ein Gebäude, das von architektonischen Modeerscheinungen weitgehend unabhängig blieb: ein Haus von zeitlosem ästhetischen Wert. Der für die Verwaltungsarchitektur der 20er Jahre typische Baustil zeichnet sich durch Schlichtheit und Sachlichkeit aus, ohne monoton zu wirken. Der Rathausbau kostete 9,25 Millionen Reichsmark - eine für damalige Verhältnisse hohe Summe.

#### **Brunnen und Glocken**

In den Innenhof, der 40 Meter breit und 46 Meter tief ist, ragt zunächst der große Ratssaalbau hinein. Hier stehen der Glockenturm sowie die aus Travertin und Bronze gefertigten „Brunnen der Schönheit“ linker Hand und „Brunnen des Glücks“ rechter Hand. Die kleinen vergoldeten Putten bzw. „Kinderengel“ dieses Fortuna gewidmeten und im Krieg beschädigten Brunnens symbolisierten auf humorvolle Weise das häusliche Glück, denn sie zeigten einen Ehering, einen Pantoffel für die Häuslichkeit, einen Apfel für die Fruchtbarkeit und ein leeres Portemonnaie für die Sparsamkeit. Dass alles häusliche Glück Illusion sein kann, demonstriert bis heute eine Put-

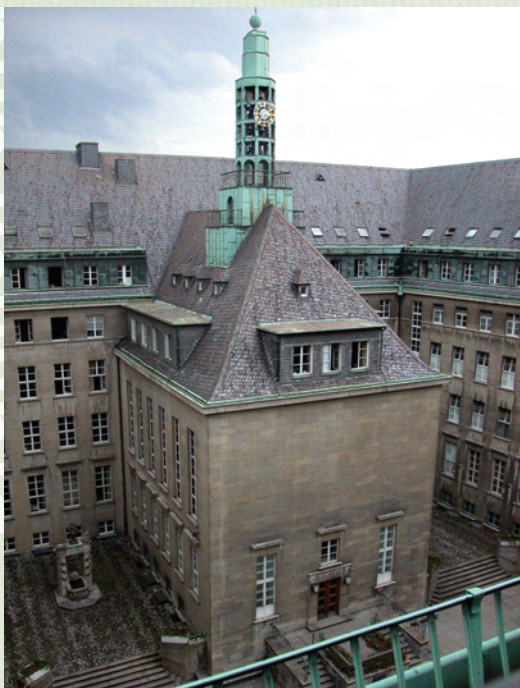


te mit Schale, Pfeife und Seifenblase. Die sechste und letzte Putte hält eine Tafel mit der Signatur: „August Vogel hat mich gemacht“ - Bildhauer und Medailleur aus Berlin.



# Brunnen und Glocken

Das Glockenspiel im Rathausurm stellt eine Besonderheit dar. Es besteht aus 28 Gussstahlglocken mit einem Gesamtgewicht von 2.300 Kilogramm, wobei die schwerste Glocke 375 und die leichteste vier Kilogramm wiegt. Es ist das erste aus Gussstahl hergestellte Glockenspiel der Welt. Das ursprüngliche Glockenspiel war im Krieg zerstört worden, das heutige schenkte der Bochumer Verein 1951 der Stadt. Es spielt bekannte Melodien.







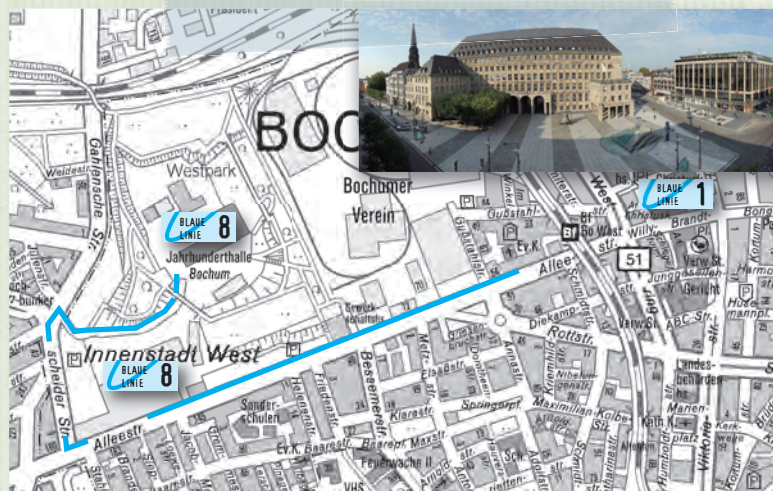
Fachleute haben das Glockenspiel als das beste Spiel in Deutschland bewertet. Es kommt den alten, berühmten holländischen Glockenspielen gleich.

An den Weltruhr Bochumer Gussstahlglocken erinnert auch die auf dem Rathausvorplatz aufgestellte Glocke, die 1867 als größte von vier Glocken eine Attraktion auf der Weltausstellung in Paris war. Unter ihrem Geläut hatte man diese eröffnet. Gegossen hatte die Glocke der Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, den später die Friedrich Krupp Hüttenwerke übernahmen. Nach der Pariser Ausstellung kehrte die Glocke nach Bochum zurück, wo sie bis 1979 als Denkmal auf dem Werksgelände der Krupp Stahl AG aufgestellt war. Diese übereignete 1979 der Stadt Bochum die Glocke, die einen Durchmesser von 3,13 Metern und ein Gewicht von 15.000 Kilogramm hat.



Vom Willy-Brandt-Platz (Rathausvorplatz) führt der weitere Weg zur Alleestraße in Richtung „Colosseum“ und „Jahrhunderthalle Bochum“ („Blaue Linie“ 8).





Die Alleestraße gehört zu den ältesten Ausfallstraßen Bochums. Angeblich soll sie schon eine alte Römerstraße gewesen sein. Der Name der Straße stammt von einer ehemaligen Pappelallee, die bereits in einer der ältesten Stadtansichten von 1845 erkennbar ist. 1791 begannen die Bochumer die Straße bis zur Stadtgrenze nach Essen-Steele auszubauen. An der Alleestraße lagen einst wichtige repräsentative Gebäude der Stadt: die Post, das Rathaus, das Bergamt, die Bergschule und der „Bochumer Verein“.

Kurz hinter der Bushaltestelle „Jacob-Mayer-Str. / Jahrhunderthalle“ liegt auf der rechten Straßenseite das ehemalige Tor 5 des „Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation“. Hinter der Toreinfahrt befindet sich ein Parkplatz.

Von hier aus geht der Blick direkt auf das so genannte „Colosseum“ („Blau Linie“ 8).

Von außen erinnert die mächtige Stützmauer am Eingang des Geländes an eine antike römische

Colosseum





Arena, was ihr auch den Beinamen „Colosseum“ eingebracht hat. Bei der gewaltigen Ziegelkonstruktion handelt es sich tatsächlich um eine Stützmauer, die die Erdmassen eines 16 Meter hohen Plateaus sicherte und die von der Belegschaft allgemein als „Klagemauer“ bezeichnet wurde.

Verbaut wurden für diese Konstruktion rund 2,8 Millionen Ziegelsteine, um dem Druck eines fast 300 Meter langen und etwa 100 Meter tiefen Hallenkomplexes zweier Siemens-Martin-Stahlwerke standzuhalten.

Die Stützpfeiler des 16 Meter hohen viergeschossigen Bauwerks wurden durch queraussteifende Decken verbunden. Dadurch entstand ein nutzbares Gebäude, in dem Waschkauen, Büros und Materiallager untergebracht waren.

Seine Entstehung verdankt das „Colosseum“ dem 1910 gefassten Plan, neben dem Martinstahlwerk I von 1874/1889 zur Senkung der Erzeugungskosten ein neues Martinstahlwerk II





für Massenstahl zu bauen. Als Vorbild diente das 1907 auf der Georgsmarienhütte in Osnabrück errichtete Stahlwerk. Die Bochumer Anlage bestand aus einer Gaserzeugerhalle mit den Generatoren, der 80 Meter langen Mischerhalle, der Ofenhalle und der 120 Meter langen Gießhalle. Mit dem Bau wurde 1911 begonnen, die Inbetriebnahme erfolgte im Jahre 1912.

Mit den nach dem Ersten Weltkrieg vorgenommenen technischen Neuerungen galt das Martinstahlwerk II mit einer Leistungsfähigkeit von monatlich 26.000 Tonnen auch 1926 noch als außerordentlich leistungsfähig.

Im Jahre 1983 kam dann das endgültige „Aus“ für die Aufbauten. Sämtliche Bauwerke auf dem Plateau wurden so gründlich abgetragen, dass unter dem heutigen starken Bewuchs der Fläche kaum noch Spuren auszumachen sind.



Der Weg zur „Jahrhunderthalle Bochum“ („Blaue Linie 8“) führt vom Parkplatz am Tor 5 rechts zu-





rück auf die Alleestraße. Nach etwa 200 Metern geht es rechts in die Wattenscheider Straße und wiederum rechts in die Gahlensche Straße. Parkplätze zur „Jahrhunderthalle Bochum“ sind ausgeschildert. Von den Parkplätzen führt der Weg direkt zur „Jahrhunderthalle Bochum“.

„Kleine Weltausstellung“ wurde die Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung von 1902 inoffiziell genannt, eine Anlehnung an die letzte große, die Jahrtausendausstellung in Paris. Aber



auch diese war nur der vorläufige Höhepunkt einer ganzen Reihe von Ausstellungen, die es im 19. Jahrhundert gegeben hatte - etwa 400 wurden gezählt - in deren Verlauf eine eigene Ausstellungsarchitektur entstanden war.

Was die Weltausstellungen in Chicago und Paris vorgemacht hatten, wurde in Düsseldorf sorgfältig nachgemacht. Auch hier auf dem 530.000 Quadratmeter großen Gelände am Rhein wurden über 300 Ausstellungsgebäude mit jeder Menge Stuck und Stil aufgebaut. Und hier mitzuhalten, war auch für den Bochumer Verein „Ehrensache“. So errichteten die Handwerker einen prächtigen Bau, der eher an eine Kirche erinnerte als an ein Fabrikgebäude: eine dreischiffige, in sechs Joche gegliederte Basilika von 71 Metern Länge und 33 Metern Breite mit einem 70 Meter hohen Glockenturm, der drei der berühmten Gussstahlglocken des Bochumer Vereins barg, und einem kleinen Querschiff im vierten Joch der linken Seitenhalle. Alle drei Giebel hatten große, breite, spitzbogige Fenster. Rustika, Eckpfeiler, Pfei-





ler und Lisenen bestanden aus einer rötlichen Sandsteinnachahmung. Man hatte, da man ohnehin nur kopierte, dem ordinären Backstein den repräsentativeren Sandstein vorgezogen. Die übrigen Wandflächen waren weiß und ungegliedert.

Es entstand zwar eine typische mehrschiffige Industriehalle mit Satteldach und Dachreiter, aber eben keine einfache Stützen-Balkenbinder-Konstruktion, wie sie im Fabrikhallenbau üblich war. Der Architekt Schumacher wählte vielmehr den gefälligeren Bogenbinder und lagerte ihn nicht auf Stützen, sondern zog ihn - noch eleganter - bis zum Boden durch, eine Bauart, die mehr bei Bahnsteig- und ebenen Ausstellungs- als bei Produktionshallen Verwendung fand.

Die „Jahrhunderthalle Bochum“ wurde im Auftrag des Landes NRW 2002 und 2003 denkmalgerecht instand gesetzt und um eine aufwendige Bühnentechnik ergänzt. Gleichzeitig wurden angebaut: die so genannte „Hofspange“, die unter anderem die Künstlergarderoben beherbergt und das zweigeschossige Foyer. Es schmiegt sich über die gesamte Länge an die Haupthalle und bildet mit seinem weit auskragenden Dach und seiner transparenten Fassade den Haupteingang. Hier ist auch ein Teil der Gastronomie untergebracht. Seit April 2003 ist die „Jahrhunderthalle Bochum“ zentrales Festspielhaus der „RuhrTriennale“.

**Hinweis:**

Eine Führung durch die „Jahrhunderthalle Bochum“ können Sie bei der Bochum-Marketing GmbH buchen.

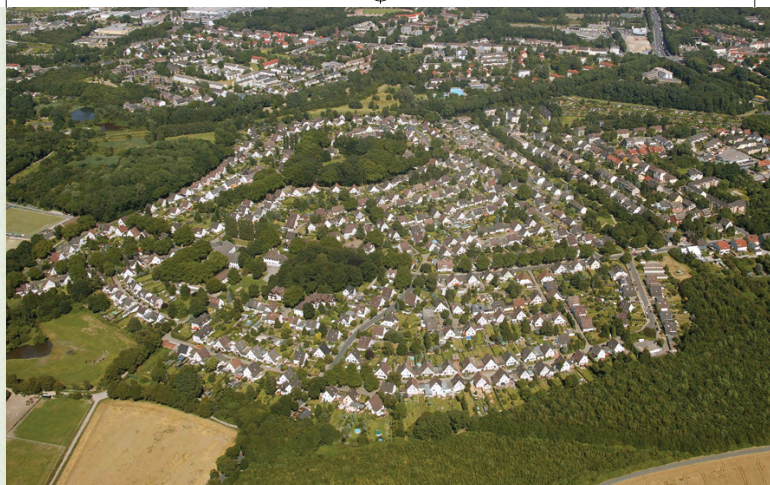
Telefon-Hotline: 01805-260234 (14 Cent / Minute)  
oder im Internet: [www.bochum-tourismus.de](http://www.bochum-tourismus.de)





Die nächste Station der Stadtrundfahrt führt in die Zechensiedlung „**Dahlhauser Heide**“. Hierzu fahren Sie vom Parkplatz der „Jahrhunderthalle Bochum“ bis zur Ampelanlage und biegen rechts in die Gahlensche Straße ein.





Die ehemalige „Gahlensche Kohlenstraße“ wurde von 1760 bis 1772 zum Kohlentransport angelegt. Sie führte von den Kohlenniederlagen in (Hattingen-)Welper und (Bochum-)Stiepel über (Bochum-)Weitmar nach Gahlen an der Lippe. Von dort wurde die Kohle nach Wesel verschifft.

Im Verlauf der Straße unterqueren Sie zunächst eine Brücke. Die „Erzbahnschwinge“ ist Teil eines Radweges, der auf der alten Erzbahntrasse von der „Jahrhunderthalle Bochum“ bis zum Hafen Grimberg am „Rhein-Herne-Kanal“ führt.

Etwa 150 Meter hinter der Brücke befindet sich rechts eine Schrebergartenanlage (teilweise verdeckt durch einen Getränkehandel und eine Autolackiererei). Diese Kleingärten wurden zum ersten deutschen Katholikentag 1949 angelegt, der in unmittelbarer Nähe der Anlage stattfand.

Folgen Sie weiter der Gahlenschen Straße bis zum Hinweisschild „Bochum-Hordel“. An der Ampelanlage biegen sie links in die Overdyker Straße ein. Nach Unterquerung der A40 (B1) führt die Straße an der ehemaligen Zeche „Carolinenglück“ vorbei. Auf der 1964 stillgelegten Schachthanlage wurde seit 1850 Kohle gefördert. Bis heute sind

## Dahlhauser Heide





die Schächte 2 / 3 für die zentrale Wasserhaltung offen gehalten.

Am Ende der Overdyker Straße geht es links in die Untere Heidestraße, dann rechts in die Horde-ler Heide. Sie befinden sich nun in der Siedlung **„Dahlhauser Heide“** („Blaue Linie“ 14).

Die Siedlung ist ein herausragendes Beispiel einer von Robert Schmohl in den Jahren 1906 bis 1915 als Gartenstadt konzipierten Arbeitersiedlung. Sie galt als eine der Mustersiedlungen der Firma Krupp für die Arbeiter der nahe gelegenen Zeche „Han-



nover“, die Krupp im Jahre 1872 erwarb. Die auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes Dahlhausen errichtete Kolonie erweckt den Eindruck eines Dorfes aus dem vorindustriellen Zeitalter.

Die Wegführung passt sich in weit geschwun- genen Bögen dem welligen Gelände hervor- ra- gend an und erzeugt abwechslungsreiche Stra- ßenbilder. Die Architektur der Häuser kombiniert englische Vorbilder und Elemente des altwestfä- lischen Bauernhauses.





Zu jedem Haus gehörten Stall und Garten. Da die Löhne der Bergarbeiter den Lebensunterhalt der Familien bis ins 20. Jahrhundert nicht immer sicherten, spielten Garten und Stall eine Rolle für die Eigenversorgung der Bergmannsfamilien.

Die „Bergmannskuh“ (Ziege) lieferte Milch und Fleisch, der im Garten angebaute Kohl (Kappes) sorgte für die Vitaminversorgung. Da Kohl in fast allen Gärten der „Dahlhauser Heide“ zu finden war, wird die Siedlung bis heute liebevoll auch als „Kappeskolonie“ bezeichnet.

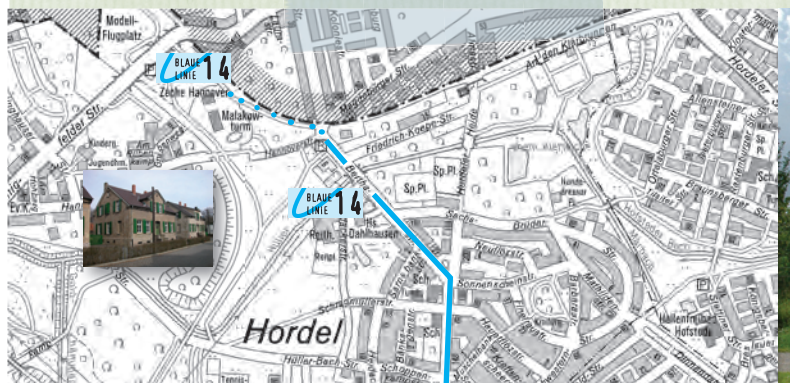
Die teilweise recht eigentümlich klingenden Straßennamen wie Sechs-Brüder-Straße oder Sechs-Schwestern-Straße erinnern an die gleichnamigen Kohlefelder, die hier einst unter der Erde lagen.

Von der Hordeler Heide geht es links in die Berthastraße. Hier liegt **„Haus Dahlhausen“** („Blaue Linie“ 14).

Das vom ehemaligen Gut Dahlhausen übrig gebliebene Herrenhaus an der Berthastraße wurde 1792 vollendet. Es trat an die Stelle einer alten

Haus Dahlhausen





Burganlage, deren Geschichte bis ins Mittelalter reicht. Im Jahre 1809 ging das Gut - es handelte sich um eine Wasserburg, die in Fachwerkkonstruktion in klassizistischem Stil erbaut wurde - in den Besitz der Familie Schragmüller über.

Nach dem Einzug des Bergbaus in Hordel zeigten sich im Laufe der Zeit schwere Bergschäden: Die

Gräfte trocknete aus. Jahrelang prozessierten die Eigentümer des Gutes Dahlhausen, bis der Sohn Karl Konrad Schragmüller, dem der Besitz übertragen worden war, das rund 125 Hektar große



Gut im Jahre 1890 für 580.000 Mark an die Firma Krupp in Essen verkaufte, der die Zeche „Hannover“ gehörte.

Etwa 150 Meter von „Haus Dahlhausen“ entfernt, liegt links ein Parkplatz. Von hier aus ist die ehemalige **Zeche „Hannover“** („Blaue Linie“ 14) über einen Fußweg gut zu erreichen.



## Zeche Hannover

Von der ehemaligen Zeche „Hannover“ wurden nach ihrer Stilllegung 1973 für das Westfälische Industriemuseum der Malakowturm (= Förderturm) über dem Schacht I und die angrenzende Maschinenhalle vor dem Abriss gerettet und gesichert. Der zweite ursprüngliche Malakowturm über Schacht II war bereits 1938 durch einen doppelt so großen modernen Schachtturm ersetzt worden. Das Grubenlüftergebäude von 1929 mit zwei mächtigen Ventilatoren vervollständigt den denkmalgeschützten Gebäudebestand der ehemaligen Zeche.

Die alte Maschinenhalle konnte in ihrer wesentlichen Bausubstanz 1982 wieder freigelegt werden. Sie beherbergt die älteste an ihrem originalen Standort erhaltene Fördermaschine des Ruhrbergbaus, eine zweizylindrige Compound-Dampfmaschine von 1893. Maschinenhalle und Malakowturm von „Hannover I/II/V“ sind auf einem Bauplan von 1857 überliefert, der bis zur Bauausführung nur in wenigen Fassadendetails, etwa bei der Fensterverteilung, geändert wurde. Der erhaltene Schachtturm war Mitte 1858 fertig gestellt und zählt mit den Türmen der Zechen „Carolinenglück“ in Bochum-Hamme und „Carl“ in Essen-Altenessen zu den drei ältesten erhaltenen Malakowtürmen im Ruhrgebiet.





Seine Fassade trägt reichen Ziegelschmuck: Lisenen, Simse, Blendbögen, zwei Bogenfriese sowie einen Zinnenkranz als Bekrönung. Beim schlichter gestalteten Maschinenhaus wurden einige dieser Stilelemente übernommen. Die wuchtige neuromanische Anlage zeugt von unternehmerischem Selbstbewusstsein und Aufbruchstimmung der modernen Industrielwelt. Die weitgehend erhalten gebliebenen und restaurierten Fördereinrichtungen im Inneren spiegeln den Ausbauzustand der Krupp-Zeche „Hannover“ um 1900 wider.

Das Industriemuseum bietet eine besondere Attraktion für Kinder: die „Zeche Knirps“. Im Schatten des Malakowturms der Zeche „Hannover“, Industriedenkmal und Standort des Westfälischen Industriemuseums, eröffnet die „Zeche Knirps“ kleinen Besuchern die Möglichkeit, spielerisch und realistisch den Betriebsablauf in einem Bergwerk

zu erleben. Gefördert wird Kies statt Kohle - mit einer Fördertechnik, die 1877 auf der Zeche Hannover vom Zechendirektor Friedrich Koepe entwickelt wurde und noch heute weltweit im Bergbau eingesetzt wird.



Das Kinderbergwerk hat mit Malakowturm, Förderanlage, Schacht, Stollen und einer Lorenbahn alles zu bieten, was zu einer richtigen Zeche gehört. Jungen und Mädchen können dort beim Spielen die Arbeitsabläufe über und unter Tage begreifen.





Das nächste Ziel der Rundfahrt liegt in der bis 1975 selbständigen Stadt Wattenscheid.

Verlassen Sie den Parkplatz und biegen rechts wieder in die Berthastraße, dann in die Hordeler Heide ein. Der Straße folgen Sie bis zum Hinweisschild „Friedhof Hordel“ und fahren dann rechts in die Schoppenkampstraße, die im weiteren Verlauf zur Hüller-Bach-Straße wird. Diese Straße führt Sie am Ende links auf die Hannoverstraße. Dort geht es nach links in die Günnigfelder Straße. Am Ende der Straße bitte wieder links in die Hüller Straße einbiegen und der Straße bis zum Ende folgen.

Fahren Sie rechts in die Friedrich-Ebert-Straße und an der nächsten Straßenkreuzung links auf die Berliner Straße bis zur Propst-Hellmich-Promenade. Hier finden Sie Parkplätze und sehen Ihr nächstes Ziel: Die Propsteikirche „**St. Gertrud von Brabant**“ („Blaue Linie“ 13).



Die neugotische, fünfschiffige Kirche wurde 1868 bis 1872 nach den Plänen des Paderborner Dombaumeisters Arnold Güldenpfennig erbaut und ist das Wahrzeichen des alten Wattenscheid. Archäologische Funde weisen darauf hin, dass hier schon in karolingischer Zeit die Wattenscheider Kirchen-







burg stand, der weitere Kirchenbauten an dieser Stelle folgten. 1895 erhielt der 65 Meter hohe Kirchturm seine jetzige Gestalt.



Die Gründung von Kirche und Pfarrei geht Überlieferungen zufolge auf den heiligen Bischof Suitbert zurück. Aus der Zeit um 1000 stammt der frühromanische Taufstein der Propsteikirche. Getragen von vier mächtigen Löwen zeigt er

eindrucksvolle Darstellungen aus dem Leben Jesu. Er gilt als einer der ältesten Figurentaufsteine Deutschlands.

Die Propsteikirche „St. Gertrud von Brabant“ ist ein eindrucksvolles Bauwerk von geschichtlicher Bedeutung, von dem im Mittelalter eine Stadt bildende Wirkung ausging.





Innerhalb der Ringmauern der früheren Kirchburg suchten die Wattenscheider Schutz vor den brandschatzenden Armeen, die während des 30-jährigen Krieges (1618 bis 1648) wiederholt durch das Stadtgebiet zogen. In der Nacht zum 15. September 1635 legten umherziehende Soldaten das alte Wattenscheid in Schutt und Asche. Nur der Turm der Kirchburg und der Taufstein blieben von den Flammen verschont.

Am Ende der Propst-Hellmich-Promenade geht es rechts weiter in die Bahnhofstraße. Hinter der A40-Brücke geht es nach rechts in die Fritz-Reuter-Straße. Am Ende der Straße biegen Sie links ab auf die Berliner Straße. Der Berliner Straße folgen Sie bis zu den Hinweisschildern Richtung Essen (rechts liegt das Gartencenter Schley). Hier biegen Sie rechts in den Wattenscheider Hellweg ab.

Hellweg



Watt

Die heutige Trassenführung des Wattenscheider Hellwegs ist ein Teil der alten verschiedenen Handelsstränge, die von Duisburg über Essen, Steele, Bochum, Dortmund, Unna und Soest nach Paderborn führten. Diese Hellwegstädte waren ehema-







lige Stützpunkte Karls des Großen. Sie liegen alle etwa 18 Kilometer auseinander; zur Zeit Kaiser Karls eine Reise-Tagesetappe. An der Grenze zu (Essen-)Steele endete die frühere Provinz Westfalen und begann die Provinz Rheinland.

In unmittelbarer Nähe des „Helfs Hofes“ befindet sich am Wattenscheider Hellweg bei Stalleicken die ehemalige Pilgerkapelle **„St. Bartholomäus“** („Blaue Linie“ 10). Die kleine Kapelle taucht erstmalig in einer Urkunde aus dem Jahre 1395 auf.



St. Bartholomäus

Der Hellweg war im 14. Jahrhundert ein wichtiger Teil der Pilgerstrecke, die die Gläubigen auf dem Wege zum Grabmal des Heiligen Jakobus nach Santiago de Compostella in Spanien zurückzulegen hatten.

Der einfache Gewölbesaal aus Ruhrsandstein war ursprünglich Kapelle eines Pilgerhauses, das während des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) nahezu vollständig zerstört wurde. Der jetzige Bau wurde 1661 neu errichtet und dient heute als Autofahrerkapelle.





Weiter dem Wattenscheider Hellweg folgend, geht es anschließend nach rechts in die Sevinghauser Straße zum Heimatmuseum „Helfs Hof“ (Blaue Linie 10).



Der im 13. Jahrhundert erstmalig erwähnte „Helfs Hof“ ist wahrscheinlich schon wesentlich älter. Darauf lässt das Korbbogen-Kellergewölbe schließen, das nachweislich aus dem 11. Jahrhundert stammt.

Wie beim Bauernhausmuseum östlich der Oberburg des Hauses Kemnade, handelt es sich beim Haupthaus des Hofes um ein Vierständer-Fachwerkhaus, das mehrfach verändert wurde. Die Fleetküche entstand etwa um das Jahr 1560, die Deele wahrscheinlich im 17. Jahrhundert und ein Anbau im 19. Jahrhundert.



Helfs Hof





Die Überlieferung besagt, dass der „Helfs Hof“ im Mittelalter zu den so genannten Galgenhöfen gehörte. Das bedeutet, dass der jeweilige Pächter des Hofes seine „Zehntpflicht“ dadurch ableistete, in dem er bei Hinrichtungen von Verbrechern Galgendienste erfüllte. Der Bauer des „Helfs Hofes“ hatte dem Verurteilten die Henkersmahlzeit zuzubereiten.

Heute beherbergt der „Helfs Hof“ ein Heimmuseum. Auf 200 Quadratmetern werden bäuerliches Landwirtschafts- und Haushaltsgerät, bürgerliches Interieur und eine kleine stadtgeschichtliche Dokumentation präsentiert.

Nächstes Ziel der Rundreise durch Bochum ist das „Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen“. Vom „Helfs Hof“ geht es zurück zum Wattenscheider Hellweg. Hier biegen Sie links ab und an der nächsten großen Kreuzung (links Gartencenter) rechts auf den Zeppelindamm. Dieser Straße folgen Sie bis zum Hinweisschild „Eisenbahnmuseum“. Vor der Fußgängerbrücke geht es rechts in die Varenholzstraße. Dieser Straße folgen Sie. Am Reiterhof gelangen Sie auf die Höntroper Straße und haben Westfalen für kurze Zeit verlassen. Sie befinden sich nun auf Essener Stadtgebiet und damit im Rheinland.

Am Ende der Höntroper Straße fahren Sie links in die Dr.-C.-Otto Straße. Damit sind Sie wieder in Westfalen und fast direkt am **„Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen“** („Blaue Linie“ 24).

Wie spannend technikgeschichtliche Museen sein können, zeigt das Eisenbahnmuseum an der Ruhr in Bochum-Dahlhausen, das die Entwicklung des Verkehrsmittels Eisenbahn umfassend präsentiert.

Eisenbahnmuseum





Es ist ein Ankerpunkt der Route der Industriekultur und gehört heute zu den größten Museen seiner Art in Deutschland: Die Fahrzeugsammlung zeigt über 180 Schienenfahrzeuge von 1853 bis heute.

Wer den Jugendtraum, Lokführer zu werden, aufgegeben hat, kann im Eisenbahnmuseum eine Zeitreise in die Kindheit unternehmen. Besucher finden in Bochum-Dahlhausen zahlreiche historische Dampf- und Dieselloks, Waggons sowie Stellwerks- und Signalanlagen. Sie geben einen guten Einblick in die deutsche Eisenbahngeschichte.





Auch ein Speisewagen des legendären „Orient-Express“ ruft Erinnerungen an die große Zeit der „Dampfzöcher“ wach. Vielleicht war es dieser Wagen, der Agatha Christie dazu inspirierte, den belgischen Meisterdetektiv Hercule Poirot auf dem Weg von Paris nach Konstantinopel in Sachen „Mord im Orient-Express“ ermitteln zu lassen.

Wer gerne eine Fahrt in einem alten Dampfzug erleben möchte, dem bietet das Museumspersonal an jedem ersten Sonntag von April bis November eine Fahrt mit dem Museumszug an. Dabei verläuft die Fahrt durch das wunderschöne Tal der Ruhr auf der Strecke Eisenbahnmuseum - Hattingen - Herbede - Hagen Hauptbahnhof und zurück. Außerdem können Gäste mit der Feldbahn das Museumsgelände befahren oder im Führerstand einer Dampflok Nostalgie erleben.

Das Eisenbahnmuseum ist übrigens auch ein beliebter Drehort für Spielfilme. Sönke Wortmann drehte hier zum Beispiel einige Szenen für „Das Wunder von Bern“ u. a. mit Peter Lohmeyer.



## Bahnhof Dahlhausen

Vom Parkplatz des Eisenbahnmuseums geht es rechts weiter über die Dr.-C.-Otto-Straße, Richtung „Bochum-Dahlhausen“. Links gegenüber des Eisenbahnmuseums befinden sich die Produktionsanlagen der 1870 gegründeten Firma „Dr. C. Otto Feuerfest“. Ein Unternehmen, aus deren Chemieforschungen die Firma „ARAL“ hervorgegangen ist.

Fast am Ende der Dr.-C.-Otto-Straße liegt der **„Bahnhof Dahlhausen“** („Blaue Linie“ 24).

Am 28. Februar 1917 wurde das heutige Bahnhofsgebäude, das während des Ersten Weltkrieges unter Einsatz von Kriegsgefangenen weitergebaut worden war, eingeweiht. Ruhrbesetzung und Weltwirtschaftskrise verhinderten zunächst eine neue Blüte des Eisenbahnverkehrs in Dahlhausen. Erst der Zweite Weltkrieg führte wieder zu einem Anstieg des Verkehrs, bis mit Sprengung der Möhnetalsperre am 17. Mai 1943 der gesamte Güterbahnhof sowie das Bahnhofsgebäude überschwemmt wurden.





Die Nachkriegszeit brachte bis zum Beginn des Zeichensterbens Anfang der 60er Jahre nochmals einen kurzfristigen Aufschwung, doch die Zeit der besonderen Bedeutung des „Bahnhofs Dahlhausen“ war mit der Schließung der Zeche „Dahlhauser Tiefbau“ endgültig vorbei. 1969 wurde das Bahnbetriebswerk Bochum-Dahlhausen aufgegeben. Im Jahre 1974 folgte mit der Aufnahme des S-Bahnverkehrs auch der Fortfall der Personenzüge.

Am „Bahnhof Dahlhausen“ finden Bergbau-Interessierte den Ausgangspunkt des Wanderweges zum historischen Bergbau in Dahlhausen.

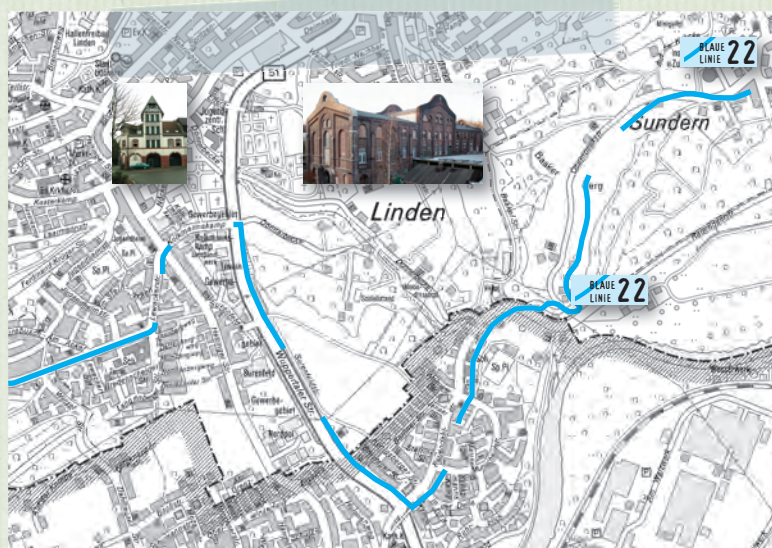
Nähere Informationen sind unter [www.bochum.de/wanderwege/wanderung\\_dahlhausen.htm](http://www.bochum.de/wanderwege/wanderung_dahlhausen.htm) zu finden.

Am Ende der Dr.-C.-Otto-Straße geht es rechts in die Lewacker Straße. Dieser Straße folgen Sie bis zum Ende, biegen dann wieder nach rechts in die Straße Kesterkamp ab und am Ende der Straße rechts in die Hattinger Straße. Dieser Straße folgen Sie bis zum Kolkmannskamp. Hier geht es links bis zur Wuppertaler Straße. Der Wuppertaler Straße folgen Sie bis zum Wegweiser „Stanzwerk“ (kurz vor der Fußgängerbrücke). Sie folgen links





der Rauendahlstraße und fahren über die Obern-  
baakstraße zum „Stanzwerk Bochum“.



Zu den mittleren und kleinen ehemaligen groß-  
industriellen Standorten im Ruhrgebiet gehört  
das „Stanzwerk Bochum“. Gesamtfläche: 13.000  
Quadratmeter; Hallen- und Gebäudefläche: 1.550  
Quadratmeter.

Kontakt:

Tel.: 0234-5169531; [www.stanzwerk.net](http://www.stanzwerk.net)

Stanzwerk Bochum







Vom „Stanzwerk Bochum“ folgen Sie weiter rechts der Obernbaakstraße bis zum Ende.

Auf der linken Seite der Straße liegt das „Radom“ der einstigen „Volkssternwarte Bochum“.



Die Bochumer nennen die ehemalige Sternwarte scherzhaft „Kap Kaminski“ – nach ihrem Gründer Heinz Kaminski. Kaminski empfing 1957 Signale der sowjetischen Sputnik-Mission. Seitdem galt der spätere Professor als Autorität auf seinem Gebiet. Das Haus Kaminskis mit dem berühmten „Sputnikkeller“, wurde zu einer ersten Anlaufstelle für Journalisten aus ganz Deutschland. Auch als am 12. April 1961 Juri Gagarin als erster Mensch ins Weltall flog, belagerten sie tagelang das Gelände.

Von der Obernbaakstraße geht es links in die Blankensteiner Straße, durch das **„Weitmarer Holz“** („Blaue Linie“ 22).

Das circa 80 Hektar große „Weitmarer Holz“ ist der Restbestand eines ehemaligen großen Waldgebietes, das sich von Weitmar-Mark und Neuling

Weitmarer Holz





über Sundern bis nach Linden hinzog. Dabei handelte es sich überwiegend um einen genossenschaftlich genutzten und verwalteten Waldbezirk, entlang der Grenze mit Wiemelhausen und Stiepel, als Grenz- und Gemeinschaftsland „Mark“ genannt. Nach überlieferter Markordnung wurden die Markangelegenheiten unter dem Vorsitz des Holzrichters (das war stets der Besitzer des Hauses Weitmar) geregelt.



Markgenossen waren die in der Bauernschaft Weitmar erbeingessenen Bauern, später auch einige Hofbesitzer aus Bochum. Ihre erblichen Anteilsrechte (Holz- und Weidennutzung) waren nach der Wirtschaftsgröße der Höfe festgelegt. Durch regellose Holzungen und Viehhütungen war die Weitmarer Mark um 1650 ziemlich heruntergewirtschaftet.







Im Zuge der bergbaulichen Entwicklung wurde auch die „Mark“ gemäß königlichem Erlass vom 12. Juni 1756 in den handlungsfreieren Privatbesitz überführt. Nach dem erst 1829 abgeschlossenen Teilungsprozess erhielten 21 Markgenossen anteilige Holz- und Landzuweisungen. Das aufstehende Holz ist danach fast restlos abgehauen worden, auf den freigelegten Waldflächen entstanden Bergmannshäuser, seit 1871 Bergmannssiedlungen der Zeche „Prinz-Regent“. Noch während des Markenteilungsverfahrens (1817 bis 1829) wurde als Landstraße zur Brenscheder Heide die heutige Markstraße gebaut.

Folgen Sie der Blankensteiner Straße bis zum Ende und biegen rechts in die Hattinger Straße ein. Nach etwa 200 Metern liegt auf der linken Seite der Eingang zum **„Schlosspark Weimar“** („Blaue Linie“ 22).

Unweit des „Weitmarer Holzes“, versteckt hinter den großen alten Bäumen des Schlossparks Weimar, liegen zwei Baudenkmale, die in Bochums





Geschichte eine bedeutende Stellung einnehmen:  
die Schlossruine und die Sylvesterkapelle.



Wie auch „Haus Kemnade“ war „Haus Weimar“ um das Jahr 1000 ein Lehnsgut. Ursprünglich handelte es sich um ein Bauerngehöft, den Schulthenhof in Weimar. Dieser Hof wird bereits im 11. Jahrhundert erwähnt. Zusammen mit dem „Weimarer Holz“ gehörte es zur Abtei Werden. Aus diesem Lehnsbesitz und dem Eigenbesitz derer von Hasenkamp entstand das Rittergut Weimar, weithin schon damals unter dem Namen „Haus Weimar“ bekannt.

Neben der Schlossruine sind die Reste der Sylvesterkapelle zu sehen. Das genaue Alter der Kapelle ist nicht bekannt; wie eine Urkunde des Jahres 1397 bezeugt, hat sie um diese Zeit jedoch schon bestanden. Zur Zeit Wennemars von Hasenkamp (1464) wurde die Kapelle zu einer katholischen Filialkirche der Stammpfarre Bochum ausgebaut. Im Zuge der Reformation kam sie in den Besitz der lutherischen Gemeinde, und zwar spätestens im Jahre 1572 mit der Anstellung des ersten lutherischen Pastors.





Der bauliche Verfall der Kirche führte dazu, dass die evangelische Kirchengemeinde in den Jahren

1866 bis 1868 an anderer Stelle die heutige Matthäuskirche baute und den Kirchenbesitz mit der Kirchenruine im Jahre 1890 an Ludwig von Berswordt verkaufte. Bei einem Fliegerangriff am 13. Mai 1943 wurde auch „Haus

Weimar“ getroffen. Bis auf die Umfassungsmauern wurden das alte Schloss und die Kapelle - und damit auch unersetzliche kulturelle und materielle Werte - zerstört. Erhalten geblieben sind im Schlosspark mehrere, zum Teil jahrhundertealte Bäume.

Mit ihrem professionellen Engagement für Gegenwartskunst gehört die „Galerie m“ Bochum zu den weltweit wichtigsten Galerien. Sie verfügt über helle, großzügige Ausstellungsräume. Zahlreiche Ausstellungen international etablierter als auch junger Künstler ziehen ein internationales Publikum nach Bochum.





Der Hattinger Straße weiter folgend liegt auf der rechten Seite der Straße (in Höhe der Hunscheidtstraße) das Klinikum „Bergmannsheil“.

Im Jahre 1890 wurde das Krankenhaus als „Bergbau-Berufsgenossenschaftliche Krankenanstalten Bergmannsheil“ insbesondere zur Unfallversorgung der Bergarbeiter errichtet. Es ist damit die älteste Unfallklinik der Welt. Träger ist die „Bergbau-Berufsgenossenschaft“.

Seit dem Jahr 1977 ist das Bergmannsheil eine der Universitätskliniken der „Ruhr-Universität Bochum“ und gehört aktuell sicherlich zu den besten und modernsten Kliniken der Bundesrepublik.

# Schauspielhaus Bochum



Am Ende der Hattinger Straße steht unübersehbar das traditionsreiche „Schauspielhaus Bochum“. Eines der besten deutschsprachigen Theater.

In einem 1908 gebauten ehemaligen Varietétheater (Apollo-Theater) eröffnete 1915 das städtische Theater.





Während des 1. Weltkriegs gastierte dort die städtische Bühne aus Düsseldorf. Nach Gründung der Duisburger Oper am 25. September 1921 schloss die Stadt Bochum mit Duisburg einen Vertrag, wonach die Schauspielaufführungen vom Schauspielhaus Bochum nach Duisburg und gleichzeitig musikalische Aufführungen der Duisburger Oper nach Bochum übernommen wurden. Der gemeinsame Generalintendant beider Häuser war Professor Saladin Schmidt.

Unter ihm machte sich das Theater schon bald als Shakespeare-Bühne einen Namen, die sich auch konsequent mit den deutschen Klassikern auseinandersetzte. Zu den Stars des Bochumer Ensembles dieser Zeit gehörten Gisela Uhlen und Horst Casper. Zum Ende der Spielzeit 1934/35 wurde die Theatergemeinschaft mit Duisburg beendet.

Bei dem größten und schwersten Luftangriff auf Bochum, am 4. November 1944, wurde das Schauspielhaus fast völlig zerstört. An derselben Stelle entstand bis zum Herbst 1953 das heutige Bochumer Schauspielhaus nach den Entwürfen des Architekten Gerhard Moritz Graubner.





# Schauspielhaus Bochum

Von 1945 bis zum Wiederaufbau 1953 spielte das Ensemble im Stadtpark-Restaurant im Bochumer Stadtpark. Nach Graubners Plänen entstanden in direkter Nachbarschaft des Schauspielhauses auf dem Gelände des ehemaligen Rittersitzes „Haus Rechen“ die Kammerspiele, die im Oktober 1966 eröffnet wurden.

Intendant Hans Schalla etablierte in den 1950er und 1960er Jahren Stücke moderner Autoren wie Sartre oder Beckett. Ihm folgte Peter Zadeck, in dessen Zeit unter anderem Rainer Werner Fassbinder regelmäßiger Gast war.

Seine Blütezeit erreichte das Schauspielhaus unter der Intendanz von Claus Peymann Anfang der 1980er Jahre. Sein Bochumer Ensemble mit Stars wie Gert Voss, Kirsten Dene oder Traugott Buhre galt als innovativstes Theater der Bundesrepublik. Auch Peymann setzte einen Schwer-







punkt auf Uraufführungen zeitgenössischer Autoren wie Thomas Bernhard, Heiner Müller oder Peter Turrini.

Nach Peymanns Abschied zum Burgtheater Wien folgt Frank-Patrick Steckel auf den Direktorenposten an der Königsallee. Er prägte ein eher nachdenkliches, weniger effektvolles Theater, als zuvor unter Zadek und Peymann und brachte Regisseure wie Andrea Breth und Jürgen Gosch zum ersten Mal nach Bochum.

Im Jahr 1995 kam Leander Haußmann als damals jüngster Intendant Deutschlands an das Haus. Er strebte zusammen mit seinen Regiekollegen Jürgen Kruse und Dimitar Gottscheff, ein lautes, „spaßiges“ Theater an - und machte sich damit in Bochum nicht nur Freunde. Er schaffte es aber, ein





# Schauspielhaus

jüngeres Publikum als sein Vorgänger zu begeistern. Nach nur einer Vertragszeit musste Haußmann 2000 das Haus verlassen.

Ihm folgte mit dem damals 37-jährigen Matthias Hartmann ein weiterer „Jungintendant“, der in Bochum seine erste Intendanz übernahm. Hartmann gelangen in seiner Amtszeit ebenso öffentlichkeitswirksame Coups wie die Verpflichtung von Harald Schmidt als auch weithin gefeierte Inszenierungen. Von Fachzeitschriften wurde das Schauspielhaus Bochum deshalb mehrfach als eine der besten deutschsprachigen Bühnen seiner Zeit ausgezeichnet.

Mit Beginn der Spielzeit 2005/06 übernahm der ehemalige Oberspielleiter des Münchner Residenztheaters, Elmar Goerden, die Bochumer Intendanz.

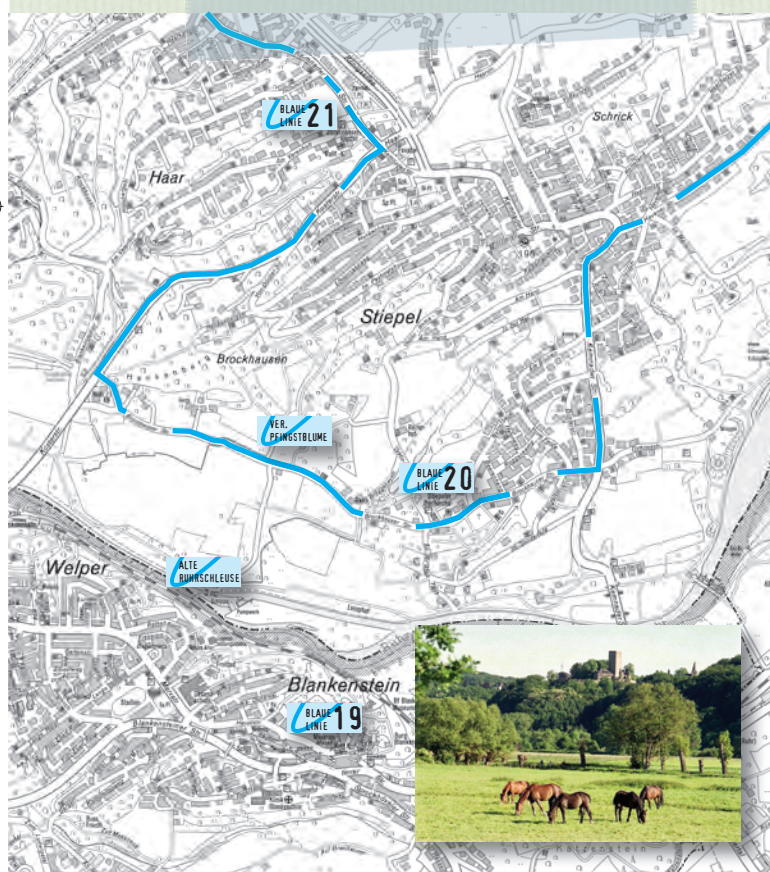






Vom Schauspielhaus aus geht die Rundfahrt weiter (von der Hattinger Straße rechts abbiegen) über die Königsallee in den Bochumer Süden.

Nach der Eingemeindung des Stadtteils Wiemelhäusen, begann der Architekt Clemens Erlemann in den Jahren 1904/05 mit dem Bau der Königsallee nach dem Vorbild der Düsseldorfer Königsallee. Der erste Ausbau bis zum „Rechener Park“ (Waldring) war als Promenadenstraße geplant, das Teilstück bis zur Markstraße zur Erschließung des Bochumer Südens.





An der Markstraße biegen Sie nach rechts in die Straße ein und folgen ihr bis zur Kemnader Straße. Hier geht es nach links in die Kemnader Straße bis zum ausgeschilderten **„Zisterzienser Kloster / Wallfahrtskirche“** („Blaue Linie“ 21).

Zu den ältesten Gründungen des Ruhrgebietes gehört die Kirchengemeinde Stiepel mit ihrem weit- hin bekannten und einzigen Marien-Wallfahrts- ort des Bistums Essen. In ihrem Zentrum erhebt sich die Pfarr- und Wallfahrtskirche mit dem Gnaden- bild der „Schmerzhaften Mutter von Stiepel“. Die Kirche wird vom modern gestalteten Klosterbau, einem Pilgerzentrum, dem „Klosterhof“, einem zur Wallfahrt eingerichteten Restaurant und von hoch- ragenden Bäumen der Außenanlage eingerahmt.

Dominierend in Höhe und baulicher Priorität ist die Kirche, ein neugotischer Bau (fertig gestellt 1915) mit sternförmigem Grundriss, dem sich das Kloster in direktem Anschluss unterordnet. In den Jahren 1974/ 5 erfolgte eine grundlegende Re- novierung des Gotteshauses. Die heutige Farb- gebung des Innenraumes wurde 1985 von dem Hattinger Künstler Egon Stratmann in moderner Weise neu gestaltet. Seit 1989 befindet sich im

Zisterzienser Kloster





Chorraum das Chorgestühl der Mönche, die hier viermal täglich (6, 12, 18 und 19.45 Uhr) das feierliche Chorgebet verrichten und dabei den lateinischen Choral pflegen.

Die gegen Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Holzskulptur hat eine Höhe von 67 cm und zeigt die Gottesmutter sitzend in frontaler Haltung. Sie trägt einen Ordenshabit der damaligen Zeit mit Hals und Kinn verdeckendem Tuch und einem über die Schulter fallenden Schleier. Den Kopf mit leichter Neigung nach links gewendet, schaut sie, ohne ihren ruhig verhaltenen Blick zu fixieren, über den Oberkörper Jesu hinweg. Sie stützt ihren toten Sohn, der quer über ihren Knien liegt, mit ihrer rechten Hand im Nacken. Ihre Linke berührt wie in zarter Behutsamkeit seine linke Hand, welche mit der rechten gekreuzt auf seinem Lententuch ruht.

Es handelt sich um eine spätgotische Arbeit, die sich als typisch für die nördlich der Alpen liegende Region ausweist. Ursprünglich befand sich das Gnadenbild von Stiepel in der alten Dorfkirche, die im Zentrum des alten Ortskerns gelegen, eine der baugeschichtlich interessantesten Kirchen des Ruhrgebiets darstellt. Nachdem im 17. Jahrhundert die Gemeinde Stiepel zum protestantischen Glauben übergetreten war, trat die „Schmerzhaftes Mutter“ im Jahre 1825, durch eine Schenkung eingeleitet, eine fast 100 Jahre dauernde Reise an, die sich über verschiedene Stationen im Ruhrgebiet bis ins Sauerland erstreckte. Seit 1920 befindet sich das Gnadenbild wieder in Stiepel und erhielt bei der großen Renovierung der Wallfahrtskirche im Jahre 1974 seinen heutigen Platz auf einer etwa 2,5 Meter hohen Mariensäule in der linken Seitenkapelle der Kirche.





Die „Schmerzhaftige Mutter“ ist das ganze Jahr über Ziel vieler Besuche und Wallfahrten in Stiepel, die ihren Höhepunkt in der so genannten Monatswallfahrt am 11. jeden Monats finden.

Zurück auf der Kemnader Straße, geht es rechts weiter über die Kosterstraße ins Urstromtal der Ruhr, die der größten Industrieregion Europas ihren Namen gegeben hat. Vor der Brücke, die nach Hattingen führt, geht es links in die Brockhauser Straße. Dieser Straße folgen Sie weiter entlang der Ruhr. Auf der rechten Seite begleitet Sie der Blick auf die Ruine der „**Burg Blankenstein**“ („*Blaue Linie*“ 19).



## Burg Blankenstein

Die Gründung der „Burg Blankenstein“ geht auf Graf Adolf I. von der Mark im Jahr 1226 zurück. Nach der Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln legten Gefolgsleute des Kölner Würdenträgers die Isenburg bei Hattingen aus Rache in Trümmer. Aus den Steinen errichtete der Droste Ludolf von Bönen den ersten Verteidigungsbau an strategisch günstiger Lage oberhalb einer Ruhrfurt auf einem riesigen Felsen, dem „blanken Stein“. Von hier aus konnten Reisende und Kaufleute kontrolliert werden, die - einer alten Handelsstraße folgend - die Ruhr unterhalb der Burg überqueren mussten.







Der Überlieferung nach, fand auf der Burg zu Pfingsten des Jahres 1321 eine denkwürdige Begegnung statt: Graf Engelbert II. überreichte den Abgesandten Bochums eine Urkunde, die den Bochumern die Stadtrechte verlieh.

Kurz hinter der Straße zum Pumpwerk mit einer alten Ruhrschleuse fahren Sie an einem Gebäude (links) aus Ruhrsandstein vorbei. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine alte Stollenzeche, die den Namen „Ver. Pfingstblume“ trägt. Hier wurde bereits vor 1831 Bergbau betrieben. Der Bau erinnert daran, dass das Ruhrtal seit Jahrhunderten „Kohlengräberland“ war und der Bergbau hier seine Anfänge hatte. Kurz hinter der Einmündung der Brüggeneystraße in die Brockhauser Straße, steht auf der rechten Seite eine alte Schmiede. In solchen Schmieden wurden die Pferde beschlagen, die die Ruhrschiffe den alten Leinpfad entlang zogen.

Das nächste Ziel an der Brockhauser Straße ist die **„Dorfkirche Bochum-Stiepel“** („Blaue Linie“ 20).

Nur wenige Baudenkmäler zeugen von der Geschichte Bochums. Eins davon ist die „Stiepler Dorfkirche“, die im Jahre 2008 1.000 Jahre alt wird und neben der „St. Vincentius-Kirche“ in Harpen das älteste Bauwerk unserer Stadt ist.

Im Jahre 1001 schenkte Kaiser Otto III. dem Grafen Liudger aus dem Geschlecht der Billunger den Hof Stiepel. Liudgers Frau, die Gräfin Imma aus dem Geschlecht der Immedinger, erhielt 1008 vom Erzbischof von Köln die Erlaubnis, auf ihrem Hof eine Kirche zu bauen.

Die Baugeschichte der Kirche ist durch die Ergebnisse der 1952 und 1965 durchgeführten Grabun-



## Dorfkirche Stiepel

gen im Wesentlichen geklärt. Die erste, von der Gräfin Imma gestiftete Kirche, war eine kleine, wahrscheinlich flach gedeckte Saalkirche mit eingezogener, gestelzter Apsis, die nach außen rechteckig ummantelt war. Der bei der Restaurierung aufgedeckte Tonplattenboden stammt aus dieser Zeit. In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts wurde die Kirche völlig neu gebaut. Anstelle der Saalkirche wurde eine romanische Basilika mit einjochigem Mittelschiff, dreijochigem Querhaus, Nebenapsiden und Chorjoch errichtet. Das Mittelschiff wurde nach Norden und Süden um ein halbes Seitenschiff erweitert. Der Bau ist vor Abschluss der Bauarbeiten mit Kreuzgratgewölben eingewölbt und dann im Innern verputzt worden. Spätestens aus dieser Zeit stammt auch der Turm. Vermutlich im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts wurde die Basilika zur jetzigen Hallenkirche ausgebaut.





Die Wand- und Gewölbemalereien, die 1698 über-  
tüncht wurden, sind 1952 wieder aufgedeckt wor-  
den. Sie wurden aber nur unvollständig freigelegt,  
übermalt und ergänzt. 1963/65 fand eine umfang-  
reiche Nachrestaurierung statt, in der die Gemäl-  
de vollständig freigelegt und gefestigt wurden. Feh-  
lende Partien wurden in Grisaille ergänzt.

Der Landeskonservator in Münster urteilte über die  
„Stiepeler Dorfkirche“: „Mit ihren reichen Male-  
reien, die vom 12. bis 16. Jahrhundert entstanden  
sind, ist die 'Stiepeler Dorfkirche' in Westfalen ein-  
zigartig. Vor allem die fast 800 Jahre alten Male-  
reien aus der Frühzeit der Kirche geben ihr die Be-  
deutung, die weit über die Grenzen Deutschlands  
hinausreicht“.





# Botanische

Von der „Stiepeler Dorfkirche“ geht es weiter über die Brockhauser Straße (links) bis zum Ende und dann links in die Kernnader Straße bis zur Hevener Straße. Hier rechts in die Hevener Straße am Golfplatz vorbei, bis zur Straße Im Lottental. Dieser Straße folgen Sie links bis zum „**Botanischen Garten**“ („Blaue Linie“ 17).

Auf dem Südhang vor der Kulisse der Universitätsgebäude liegt der „Botanische Garten“. Er dient einerseits zu Lehr- und Forschungszwecken,





andererseits bietet er mit seinen terrassenartig angelegten Anpflanzungen auch der Öffentlichkeit einen interessanten Einblick in die verschiedenen Bereiche der Botanik. Ein Rundgang führt die jährlich rund 300.000 Besucher durch die verschiedenen Abteilungen des „Botanischen Gartens“, wie beispielsweise: Morphologie (Gestalt der Pflanzen), Nutzpflanzen, das Alpinum oder die Geobotanik.



Zu den besonderen Attraktionen zählen das Sukkulantenhaus (wasserspeichernde Pflanzen), das Tropenhaus und der original Chinesische Garten, der in Zusammenarbeit mit der Tongji-Universität Shanghai erbaut wurde. Die im südchinesischen Stil errichtete Anlage wirkt durch die Verwendung der schlichten Materialien Naturstein, Holz und Ziegel sehr natürlich und poetisch-malerisch.

Durch den „Botanischen Garten“ führen reizvolle Fußwege zur „**Ruhr-Universität**“ („*Blaue Linie*“ 17).







# Ruhr-Universität

Im Süden Bochums liegt auf einer Fläche von 4,5 Quadratkilometern die „Ruhr-Universität“, die 1965 ihren Lehrbetrieb aufnahm. Bei der ersten Universitätsgründung der Nachkriegszeit wurde besonderer Wert auf Chancengleichheit, Interdisziplinarität und Praxisbezug gelegt. Hier studierten von Anfang an deutlich mehr Arbeiterkinder als an anderen Universitäten. Das Konzept einer Campus-Hochschule garantiert kurze Wege zwischen den insgesamt 20 Fakultäten, wobei erstmals die Ingenieurwissenschaften mit klassischen Abteilungen zusammengelegt wurden.

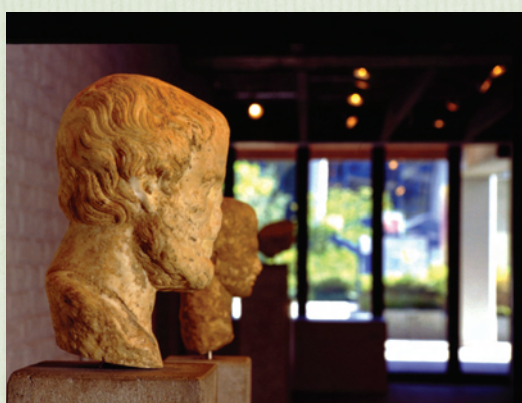
Große Beachtung fand auch der einzigartige Weg der medizinischen Ausbildung. Dieses als „Bochumer Modell“ bezeichnete Konzept bezieht verschiedene Kliniken in die praktische Ausbildung der Studenten ein. Heute gehen an der „Ruhr-Universität“ rund 35.000 Studierende und 6.700 Mitarbeiter ihrer Tätigkeit nach.







Das gegenüber dem Auditorium Maximum am Forumsplatz gelegene Gebäude beherbergt neben der Universitätsbibliothek, der größten Bibliothek des Ruhrgebiets, auch die „Kunstsammlung der Ruhr-Universität Bochum“. Sie vereint das bedeutendste Antikenmuseum der Region und eine herausragende Sammlung von Gemälden und Skulpturen der Gegenwartskunst. Hinzu kommt eine Ausstellung von über 3.000 Münzen. Neben vielen antiken Exemplaren sind hier auch die 123 Münzen des „Querenburger Schatzes“ zu sehen, die bei den Bauarbeiten der „Ruhr-Universität“ im Bereich des heutigen GC-Gebäudes gefunden wurden, wo sie seit etwa 1450 verborgen waren.





Vom Botanischen Garten fahren Sie ein Stück zurück auf der Straße Im Lottental (links), folgen dann halblinks wieder der Hevener Straße. Sie kommen dann kurz auf Wittener Stadtgebiet. Hier wird die Hevener Straße für ein paar Meter zur Querenburger Straße. Von dieser Straße geht es links ab in die Straße Auf dem Kalwes. Dieser Straße folgen Sie bis zum Ende. Hier biegen Sie rechts ab (Konrad-Zuse-Str./Lise-Meitner-Allee) und fahren links in den Hustadtring bis zur Schattbachstr. Dieser Straße folgen Sie.

An der Einmündung der Höfstraße in die Schattbachstraße liegt links das „Haus Laer“.



## Haus Laer

Zwischen dem Opelwerk I, der Rahmenstadt im Bereich des Hustadtringes und der „Ruhr-Universität“ liegt in einer Verengung des Schattbachtales „Haus Laer“, der älteste in Bochum vorhandene Profanbau und der bis auf den heutigen Tag besterhaltene Rittersitz im Stadtgebiet. Die Wasserburg „Haus Laer“ wurde bereits im Jahre 1243 erstmals urkundlich erwähnt. Die fischreichen Gräften werden seit vielen Jahrzehnten vom fast 200jährigen Isabellastollen mit Wasser gespeist. Über viele Jahrhunderte war der Rittersitz das







Zentrum der seit 890 urkundlich nachweisbaren Ortschaft Laer (Lahari) und gehörte zum Kirchspiel Ümmingen.

Das ehemals in der Grafschaft Bochum gelegene „Haus Laer“ war etwa seit dem Jahre 1200 ein Rittersitz und gehörte der damals mächtigen Familie von Isenberg aus dem Geschlecht der Altena. Diese wohnten auf der heutigen Ruine Isenburg, oberhalb der Ruhr zwischen Hattingen und Essen. Heute ist das „Haus Laer“ in Privatbesitz der Familie Frielinghaus.

Von besonderer Bedeutung ist auch das Archiv von „Haus Laer“, in dem Urkunden und Bücher zur Geschichte des Ruhrgebietes vom Mittelalter bis zur Gegenwart in großer Zahl vorhanden sind.

Der Schattbachstraße folgen Sie bis zum Ende und biegen links in die Alte Wittener Straße ein. Bei der Alten Wittener Straße handelt es sich um die ehemalige Ausfallstraße von der heutigen Bochumer Innenstadt bis nach Witten, die um 1790 als Chaussee ausgebaut wurde.

Gegenüber des Opel Werks I (Haupteingang) fahren Sie nach links in die Wittener Straße. Dieser Straße folgen Sie bis zur Ümminger Straße (Kreuzung: Universitätsstraße) und biegen hier ebenfalls links ab. Von der Ümminger Straße biegen Sie links in die Straße Am Vorort ein und biegen am Ende wiederum links in die Industriestraße ein. Folgen Sie nun den Hinweisschildern zum **„Ümminger See / Suntums Hof“**.

Der Ümminger See gilt heute als modernes Naherholungsgebiet im Grünzug des Ölbachtals, an dem die ökologischen Sünden der Vergangenheit kaum





noch erkennbar sind. Früher wurden darin die von umliegenden Zechen abgepumpten Grubenwasser aufgefangen und geklärt.



Mitten im See liegt eine kleine Insel, die den einheimischen Vögeln in einem Schutzreservat eine natürliche Umgebung zur Aufzucht des Nachwuchses bietet.

Am Ümminger See ist darüber hinaus die Rekonstruktion eines westfälischen Bauerngartens zu bewundern. Er schmückt den „Suntums-Hof“, dessen Geschichte bis in das Mittelalter reicht. Heute befindet sich hier Bochums größter Bier-



Ümminger See





garten. Spazierwege und Freizeiteinrichtungen wie Rollschuhbahn, Liegewiese und Grillplatz sorgen für Spaß und Erholung.

Zurück auf die Industriestraße (links abbiegen) geht es nach rechts in den Werner Hellweg bis zur Werner Straße (links abbiegen).

Der Werner Straße folgen bis zum „Ruhr-Park“ Einkaufszentrum (Ausschilderung beachten).



Ruhr-Park Einkaufszentrum



Mit insgesamt 126.000 m<sup>2</sup> Mietfläche ist der „**Ruhr-Park**“ Deutschlands größtes Einkaufszentrum. Auf einer Fläche, die fast der Größe von 60 Fußballfeldern entspricht, befinden sich etwa 120 Geschäfte und 7.500 kostenlose Parkplätze, davon rund 1.150 ebenfalls kostenlose Parkplätze in einem Parkhaus.

Das Einkaufszentrum wird jährlich von über 16 Millionen Menschen besucht.

Beim Verlassen des Ruhr-Parks folgen Sie der Ausschilderung zur Bochumer Innenstadt.

Hiermit ist die Stadtrundfahrt beendet.

Einen Rundgang durch die Bochumer Innenstadt finden Sie unter:

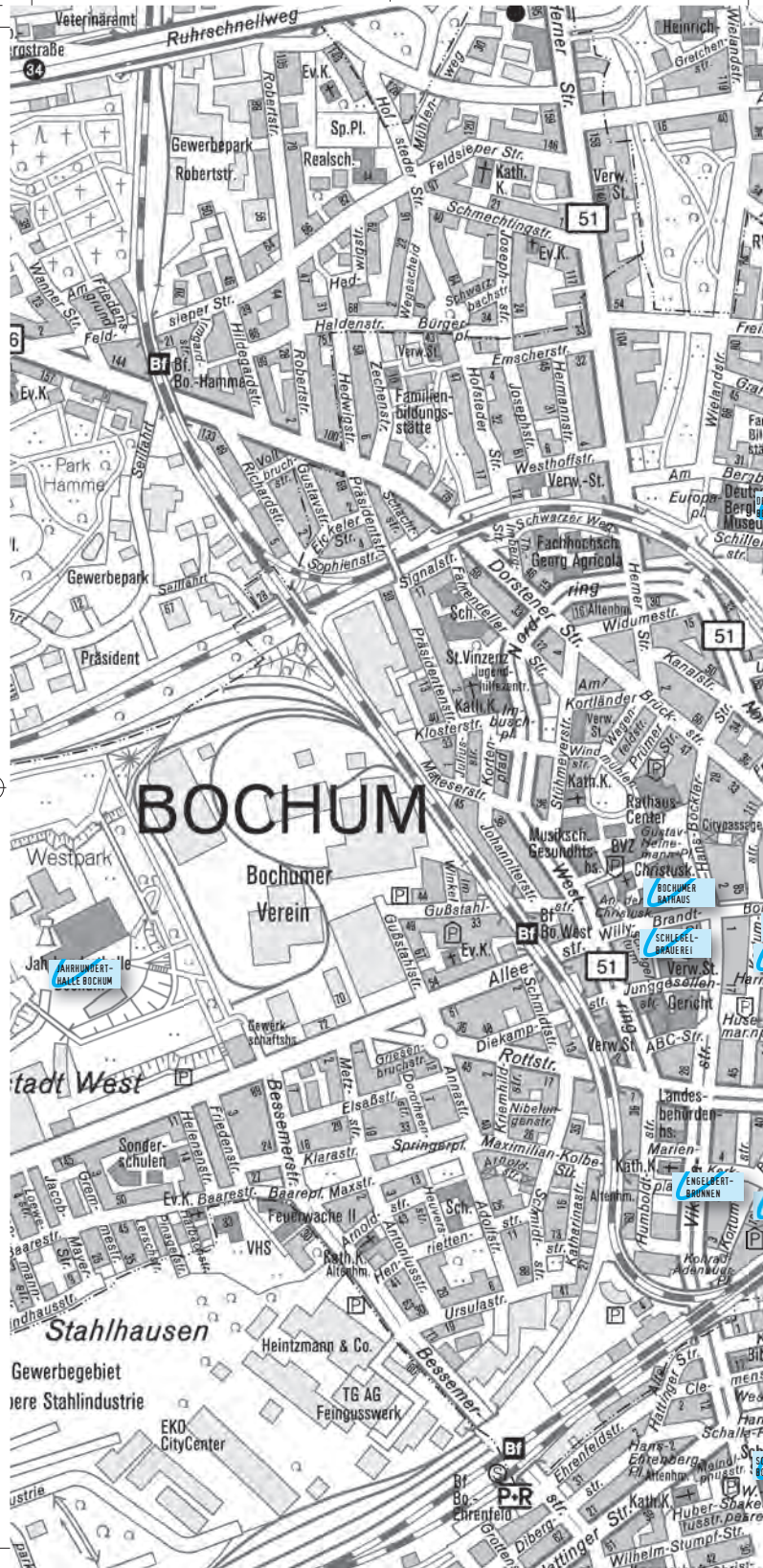
[www.bochum.de/bochum/stadtrundgang.pdf](http://www.bochum.de/bochum/stadtrundgang.pdf)

Natürlich hat Bochum wesentlich mehr zu bieten, als die hier beispielhaft aufgeführten Ansichten.

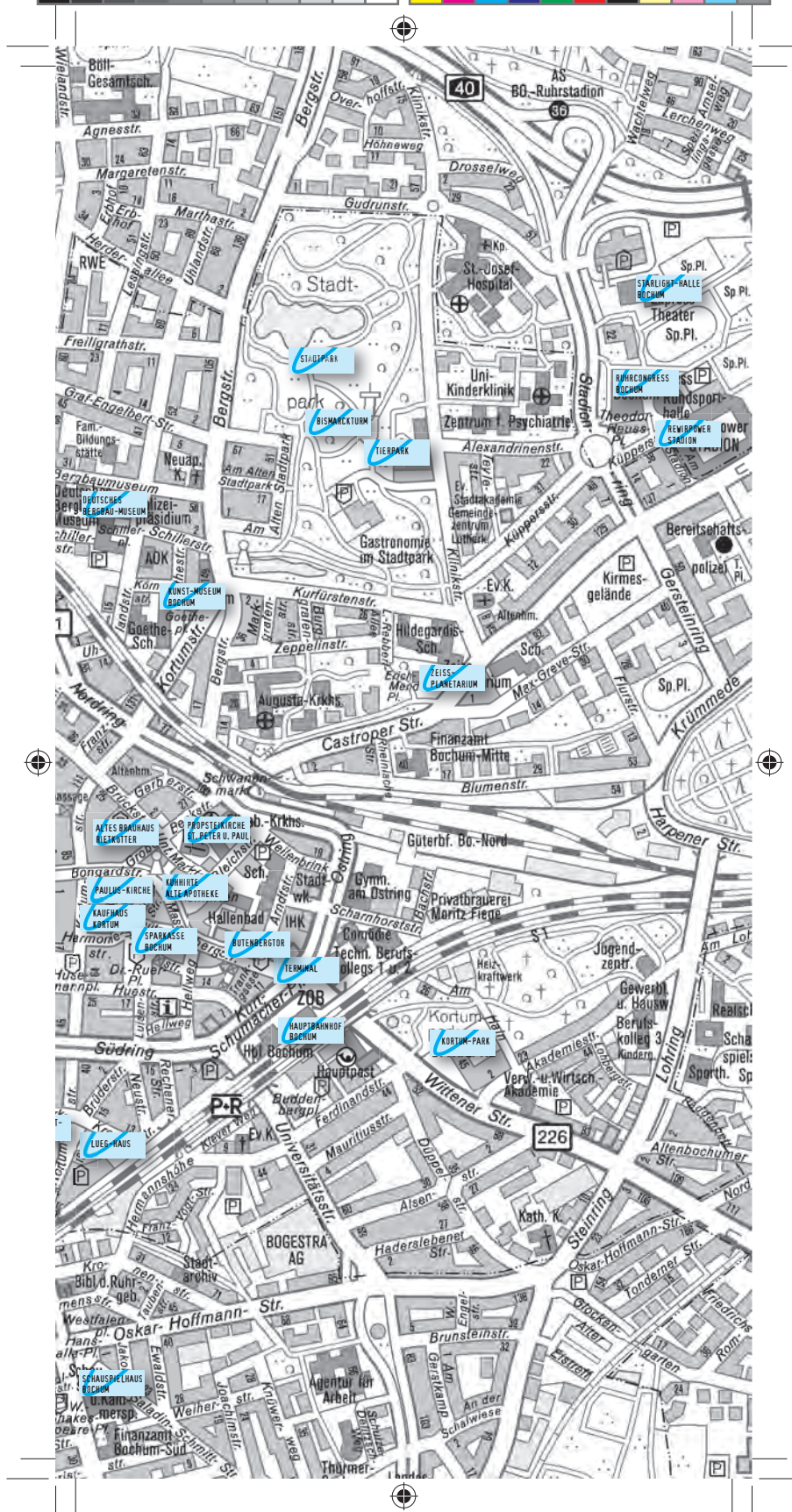
Besuchen Sie daher den mehrfach ausgezeichneten Internetauftritt der Stadt unter:

[www.bochum.de](http://www.bochum.de).













## Die Bochumer Innenstadt – ein Stadtrundgang

Bochums Innenstadt wurde während des Zweiten Weltkrieges zu fast 80 Prozent zerstört. Dennoch kann die geschichtliche Entwicklung vom Ackerbürgerstädtchen bis zur Großstadt mit etwas Phantasie auch heute noch nachvollzogen werden.

Der Stadtrundgang beginnt am Hauptbahnhof.



### 1. Hauptbahnhof Bochum

Im Juni 1953 beschloss der Rat der Stadt Bochum das Projekt „Verlegung des Bahnhofs Bochum Hauptbahnhof“. Der erste Spatenstich für den Neubau erfolgte im Februar 1954, die Grundsteinlegung fand am 12. Oktober 1955 statt.

Grund für den Neubau waren die Entwicklungspläne für den Wiederaufbau der völlig zerstörten





Innenstadt, denen der bisherige Hauptbahnhof in der Nähe des heutigen „Bermuda-Dreiecks“ („Riff“) im Wege stand.

Unter Beibehaltung des Bahnbetriebs wurde der neue Bahnhof um rund 650 Meter in Richtung Osten „versetzt“. Insgesamt wurden 250.000 Kubikmeter Erdbreich bewegt, um den Bahndamm auf mehr als zwei Kilometer Länge rund vier Meter höher zu legen. Die Brücken über die Wittener Straße und die Universitätsstraße zeigen das neu geschaffene Höhenniveau sehr deutlich an.

Am heutigen Standort der Bahnanlagen lag damals die Brauerei „Scharpenseel“, die im Krieg völlig zerstört wurde. Auf einem nahe gelegenen Hügel befanden sich Schrebergärten und ein Friedhof mit 800 jüdischen und christlichen Gräbern, die verlegt werden mussten.

Darüber hinaus hielten sich hartnäckig Gerüchte, wonach unter der Bahnhofs-Baustelle Luftschutzbunker vorhanden sein sollten. Bei Probebohrungen stellten sich diese Gerüchte als Tatsache heraus. Es wurde ein Stollensystem entdeckt, das rund 150 Meter lang und teilweise bereits ausgebaut war. - Der Bunker wurde daraufhin mit Beton ausgegossen.

Am 6. Juli 1957 war es dann soweit: Der neue Hauptbahnhof, dessen Eingangsbereich nach dem Vorbild des römischen Bahnhofs „Roma Termini“ gestaltet ist, wurde feierlich eingeweiht.

Links neben dem Hauptbahnhof beginnt die Wittener Straße. Gleich hinter der Eisenbahnbrücke, auf der linken Seite, liegt der Kortum-Park.





## 2. „Kortum-Park“

Der Park an der Wittener Straße ist nicht nur einer der ältesten Friedhöfe, sondern auch eine der reizvollsten und schönsten Grünanlagen der Innenstadt. Ein Rundgang an den alten Gräbern entlang lässt die Bochumer Stadtgeschichte lebendig werden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Begräbnisplatz auf dem alten Kirchhof um die Propsteikirche geschlossen. Zu stark war die Bevölkerung gewachsen. Vor den Toren der Stadt wurde 1819 ein neuer Friedhof als Parkanlage mit Bäumen, Sträuchern und Blumen angelegt, der heutige „Kortum-Park“.



Zunächst beherrschten Grabsteine verdienter Bochumer Familien das Bild. Einer von ihnen, Dr. Carl-Arnold Kortum, liegt hier, gleich neben der BP-ARAL Hauptverwaltung, im Kreise seiner Angehörigen begraben.

Dr. Carl-Arnold Kortum  
(1745- 1824) wurde 1792  
zum ersten Bochumer Berg-

arzt ernannt. Neben seinen ärztlichen Tätigkeiten widmete er sich auch der Schriftstellerei und der Heimatforschung.

Der Gedenkstein mit seinen Inschriften und Verzierungen ist eine Nachbildung aus dem Jahre 1949. Der alte Grabstein war bereits so stark beschädigt, das man ihn durch eine fast originalgetreue Nachbildung ersetzen musste.





Bald kamen Persönlichkeiten hinzu, die im Bergbau und in der Industrie eine wichtige Rolle gespielt hatten. Zum Beispiel Jacob Mayer, der Erfinder des Stahlformgusses und Gründer des



„Bochumer Vereins für Gusstahlfabrikation“, sowie Louis Baare, der langjährige Direktor des Bochumer Vereins, unter dessen Regie der Betrieb Weltgeltung erlangte.

Nachdem die Aufnahmefähigkeit des Friedhofs erschöpft war, wurden nach 1872 nur noch die Gruf-ten als Begräbnisstätte genutzt.

Der Weg führt die Wittener Straße zurück in Richtung Innenstadt. Direkt vor dem „Park-Inn-Hotel“, in der Straßenmitte, steht das „Terminal“.

Kortum-Park





### 3. „Terminal“

Die Skulptur des amerikanischen Künstlers Richard Serra beherrscht die Kreuzung vor dem Bahnhof. Das einstige Wahrzeichen der „documenta“ in Kassel wurde 1977 für 350.000 Mark von der Stadt Bochum gekauft und 1979 aufgestellt.

Ein Aufschrei der Empörung ging damals durch Bochum. Große Teile der Bevölkerung äußerten Unmut und Spott über den „zu teuer eingekauften Schrott“.

Vom „Terminal“ führt der Weg vorbei am „Park-Inn-Hotel“ zur „Stadtbadgalerie“. Hier stand einst das „Butenbergstor“, eines der fünf Bochumer Stadttore.



### 4. „Butenbergstor“ und der ehemalige Judenfriedhof

Das „Butenbergstor“, das etwa 15 Meter rechts neben der heutigen Stadtbadgalerie stand, führte stadtauswärts auf die Landstraße nach Witten (Wittener Straße). Es besaß eine Durchfahrt für Fuhrwerke und einen Durchgang für Fußgänger,





war rund zwölf Meter lang und elf Meter breit. Das Fundament war gemauert. Der Rest des Gebäudes bestand aus Fachwerk.

Während der französischen Herrschaft in Westfalen (1807 - 1813) wurde das „Butenbergstor“, wie auch die anderen Bochumer Stadttore, beseitigt. Außerhalb des Stadtwalls, direkt neben dem „Butenbergstor“, lag der jüdische Friedhof, der 1822 geschlossen wurde. Die Fläche wurde 1879 verkauft.

100 Meter weiter, an der traditionsreichen Gaststätte „Mutter Wittig“, beginnt die Bleichstraße, die nach der alten Stadtbleiche benannt ist. Der Chronist C. A. Kortum beschreibt sie im Jahre 1790 so: „Die Stadtbleiche ist auf einem Platze nahe bey der Stadt hinter dem Wölenbring (Weilenbrink). Der Boden hieselbst ist zur Bleiche gut, so wie auch das Wasser, welches im Überfluß aus nahegelegenen Springquellen und Bächen kommt.“

Von der Bleichstraße geht es in die Untere Marktstraße. Diese Straße war bereits 1790 im Plan der Stadt Bochum eingezeichnet. Somit dürfte sie zu den historischen Straßen Bochums gehören, die zumindest teilweise bis heute ihre Trassenführung behalten haben. Auf der rechten Seite erhebt sich die Propsteikirche.





## 5. Propsteikirche „St. Peter und Paul“ / Reichshof

Die Propsteikirche „St. Peter und Paul“ ist die älteste Kirche Bochums. Bereits zwischen 785 und 800 ließ Kaiser Karl der Große (747 - 814) auf dem Gelände, das heute von Nordring, Bleichstraße, Untere Marktstraße und Große Beckstraße umsäumt wird, einen Reichshof anlegen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Karl auf seinen Kriegszügen und Reisen nach Paderborn mehrfach hier aufgehalten hat. Auf dem Hügel nebenan entstand eine wahrscheinlich hölzerne Missionskapelle, die dem heiligen Petrus geweiht war. Dieser Bau wurde im 11. Jahrhundert durch eine steinerne Saalkirche abgelöst, die jedoch beim großen Stadtbrand am 25. April 1517 den Flammen zum Opfer fiel.



Auch heute noch ist der Hügel, auf dem die Bochumer „Urkirche“ errichtet wurde, ansatzweise zu erkennen. Die vielen Bachläufe der ehemaligen Innenstadt machten diese Maßnahme erforderlich, da sie häufig über ihre Ufer traten und das Gebiet überschwemmten. Von den ehemaligen Wasserläufen ist heute nichts mehr zu sehen, da sie -

wie es im Fachjargon heißt - „verroht“ wurden.

Unter Wiederverwendung des alten romanischen Chors wurde das Gotteshaus als spätgotische Hallenkirche bis 1547 wiederaufgebaut.



Der 68 Meter hohe Turm gilt seitdem als ein Wahrzeichen Bochums. Zusätzlich zu St. Peter erhielt die Kirche damals auch den zweiten Apostelfürsten St. Paul als Pfarrpatron. Erst 1888 wurde sie durch päpstliches Dekret in den Rang einer Propsteikirche erhoben. Die 1920 durch einen erneuten Brand entstandenen Schäden konnten innerhalb von zwei Jahren beseitigt werden.



Wesentlich länger dauerte der Aufbau der Kirche nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Erst 1959 wurde die Rekonstruktion von „St. Peter und Paul“ als dreischiffige Hallenkirche in den Formen der westfälischen Gotik abgeschlossen.

Im Innern der Propsteikirche finden sich zahlreiche Kunstwerke aus verschiedenen Epochen. Sehenswert sind dabei vor allem der romanische Taufstein aus der Zeit um 1175, der Reliquienschrein der Heiligen Perpetua und ihrer Sklavin Felicitas, sowie der Hochaltar mit seiner Christusfigur aus dem Jahre 1352.

Der ehemals von einer Mauer umfasste Kirchhof diente bis 1818 allen Konfessionen als Begräbnisstätte. Ab 1819 wurde der heutige „Kortum-Park“ als neuer Friedhof der Stadt genutzt.





Die drei Elementarschulen der katholischen, reformierten und lutherischen Gemeinde befanden sich bis 1816 nebeneinander direkt am Kirchhof. Obwohl im Sommer nur die Hälfte der schulpflichtigen Kinder regelmäßig zum Unterricht kam (die andere Hälfte arbeitete auf den Feldern), waren die Unterrichtsräume für die 200 bis 400 Schüler klein und stickig. Der Unterricht beschränkte sich vor allem auf die christliche Lehre und die Grundlagen des Lesens.

Von der Propsteikirche aus erblickt man links das „Alte Brauhaus Rietkötter“.



#### 6. „Altes Brauhaus Rietkötter“

Das älteste erhaltene Wohnhaus der Bochumer Innenstadt gehörte im 17. Jahrhundert wahrscheinlich der Pfarrer-Familie Ostermann. Das einfache Fachwerkhaus erhielt 1756 ein neues Dach. Unter dem Wappen des Brauhauses ist an der Fassade die Jahreszahl „Anno 1777“ angebracht.





Dieses Datum gilt als Gründungsjahr der Rietkötter-Brauerei, die im 19. Jahrhundert an die Familie Rietkötter verkauft wurde. Die Verzierungen stammen aus dem Jahre 1921. 1942 wurde der Brauereibetrieb eingestellt, nachdem die Gebäude den Bombenangriffen zum Opfer gefallen waren. Den angebotenen Schnaps nannte man sinnigerweise „Rietkötters Magenbeglucker“. - Die Stadt nahm das Gebäude 1986 in die Denkmalliste auf.



Dem Haus gegenüber liegt das so genannte „Gerberviertel“. Glaubt man alten Legenden zum Ursprung Bochums, dann könnte die Besiedlung der Stadt von diesem Viertel ausgegangen sein. Den Überlieferungen nach sollen hier von den Römern vertriebene Chatten (Katten, germanischer Volksstamm) gesiedelt haben. Die heute durch das Viertel führende Gerberstraße hieß im Volksmund noch lange „Kattenhagen“ und sollte auf die Gründung hinweisen.

Tatsache ist aber, dass an der Gerberstraße, der ältesten Straße Bochums, einstmals Gerbereien lagen. Dafür spricht auch, dass es in dem Viertel immer noch Quellen und Bachläufe gibt, die das







Wasser für die Gerbereien lieferten. Im Jahre 1790 waren die Betriebe bereits nicht mehr vorhanden. Statt dessen berichtet die Chronik, dass hier der Alte Markt, „ein geräumiger aber schmutziger Platz“ lag, an dem neben einer Gaststätte das Haus des Henkers stand.

Vom „Alten Brauhaus“ blickt man die Große Beckstraße, ebenfalls eine der historischen Altstadtstraßen, hinunter. Am Ende der Straße stand einst das „Becktor“.

Da Bochum nie eine Stadt- oder Befestigungsmauer besaß, sondern bis 1750 von einem Wall mit davor gelagertem Graben umgeben war, blieben die fünf Stadttore zunächst erhalten und dienten der Kontrolle der ein- und ausgeführten Waren. Das „Becktor“ (Bachtor) führte auf die Straßen nach Castrop und Herne. Durch das Tor floss einer der vielen Bäche der Altstadt, die Goldbecke.

Neben den Toren befanden sich die Torhäuschen, in denen Torschreiber die Waren versteuerten.

Wir wenden uns dem Kuhhirtendenkmal oberhalb des Alten Marktes zu.

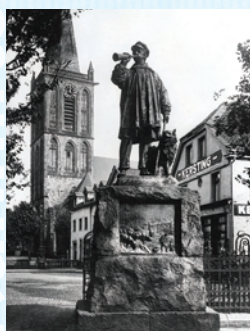
## 7. Kuhhirtendenkmal / Alte Apotheke

Fast in der Mitte zwischen der Propsteikirche „St. Peter und Paul“ und der „Pauluskirche“ steht das Denkmal von Bochums letztem Kuhhirten, Fritz Kortebusch, und seinem Hund.

Von 1850 bis 1877 führte er das Vieh der Bürger zum kostenlosen Fressen auf die städtische Weide (Vöde), den heutigen Stadtpark. 1908 setzte



der Münsteraner Künstler August Schmiemann dem letzten Kuhhirten Bochums ein Denkmal. Wegen des Standortes gab es in der Bürgerschaft nicht nur Zustimmung, denn direkt neben der Bronzestatue befand sich die „Städtische öffentliche Bedürfnisanstalt“. Und so wurde am Tage nach der



Denkmalenthüllung in der Bochumer Innenstadt ein Gedicht mit folgendem Inhalt verteilt:  
„Ich stoße hell ins Horn  
und blase, Es wird das  
Herz mir froh und weit,  
Der Duft, der mir um-  
weht die Nase, Gemahnt  
mich an die alte Zeit ...“.





Während des Zweiten Weltkrieges wurden „Gestalt, Horn und Hund“ den Rüstungsbedürfnissen entsprechend zweckentfremdet eingeschmolzen. 1961 wurde der Bochumer Künstler Walter Kruse beauftragt, eine Nachbildung des Kuhhirten nach alten Vorlagen anzufertigen. Die Presse schrieb damals zur Enthüllung des neuen Denkmals: „Es ist ein wenig kleiner geraten, 2,10 Meter mißt es noch, aber es ist das alte Standbild in neuer Bronzeform. Walter Kruse hat es nachgeschaffen. Hoffen wir, daß es jetzt, bar aller ‚Bedürfnisse‘, unserer Stadt erhalten bleiben möge.“



An der Stelle, an der das heutige Kuhhirtendenkmal steht, befand sich im Jahre 1790 der (neue) Marktplatz. Nach der Verleihung des Marktprivilegs durch den Grafen Engelbert von der Mark im Jahre 1324 fanden in Bochum der Wochenmarkt und fünf Jahrmärkte jeweils vor großen Feiertagen statt. Der Marktplatz war nicht gepflastert und nur im Osten und Westen von Häusern umgeben. Zur Wahrung des Marktfriedens und als Warnung für Diebe, Betrüger und Raufbolde befanden sich auf dem Marktplatz ein steinerner Pranger und ein hölzerner Schandpfahl.

[illegible]

77





Dass auch der ehrenwerte „Medicus“ Ziel von Kinderstreichen war, berichtet die Zeitung „Rote Erde“ in ihrer Ausgabe vom 26. September 1934: „Ob aber Schellenzug oder elektrische Klingel oder Klopfer - alle diese Einrichtungen haben einen Nachteil, nämlich den, daß sie zu Zeiten von halbwüchsigen Schlingeln ulkweise in Bewegung gebracht werden. Auch Kortum soll, wie längst verstorbene Bochumer erzählten, von solchen Nichtsnutzigkeiten nicht verschont geblieben sein. Wenn der Herr Hofrat auf diese Weise herausgeklopft wurde, so pflegte er den Oberflügel der Haustür zu öffnen. Merkte er, daß man ihn gefoppt hatte, dann machte er mit beleidigter Würde kehrt, um scheltend im Innern des Hauses zu verschwinden. Diesen Augenblick sollen böse Rangen nicht selten abgepaßt haben um dem Vater der Jobsiade mit gelindem Ruck an seinem wohlgepflegten und gepuderten Zopf zu ziehen.“

Über die Bongardstraße und durch die Pariser Straße geht es weiter zur „Paulus-Kirche“.

## 8. „Paulus-Kirche“

Die älteste protestantische Kirche der Innenstadt ist ein schlichtes Renaissancegebäude, das zwischen 1655 und 1659 errichtet wurde. Den Bau hatte der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) erforderlich gemacht. Er hatte auch in Bochum die Gegensätze der Konfessionen derart verschärft, dass eine eigene lutherische Kirche erforderlich wurde. Da die finanziellen Mittel für den Bau fehlten, ergingen Spendenaufrufe bis nach Dänemark und Holland.

Ihren Namen erhielt die „Paulus-Kirche“ erst nach 1874, nach dem Bau der „Christuskirche“ am



Rathaus. Bis dahin sprach man von der größeren evangelischen oder lutherischen Kirche.



## Paulus-Kirche

Die „Paulus-Kirche“ brannte infolge eines Bombenangriffs am 12. Juni 1943 bis auf die Grundmauern nieder und wurde nach dem Krieg wieder aufgebaut. Dabei versuchte man durch das Entfernen des Außenputzes eine Ursprünglichkeit der Fassade und den Charakter einer Dorfkirche zu erzielen. Im Inneren wurde die Kirche stark verändert. Die Neueinweihung fand am Reformationstag 1950 statt. Die Altarfenster zeigen Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus.

Das Mahnmal des Friedens vor der Kirche, das eine trauernde Frau darstellt, stammt von Professor Gerhard Marcks und soll an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und an den schwersten Bombenangriff auf Bochum am 4. November 1944 erinnern.







Von der „Paulus-Kirche“ aus blickt man auf zwei Gebäude, die erwähnenswert sind.

## 9. Sparkasse Bochum

Der ältere Baukörper des Sparkassenkomplexes ist eines der wenigen Gebäude, die im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurden. In den Jahren 1925 bis 1928 von dem Düsseldorfer Architekten Wilhelm Kreis erbaut, ist insbesondere der restaurierte Treppenaufgang im Inneren des Gebäudes sehenswert. Vor der Kulisse der unzerstörten Sparkasse fand 1948 der erste Bochumer Weihnachtsmarkt statt.

Direkt gegenüber der Sparkasse befindet sich das Kaufhaus „Kortum“.

Sparkasse Bochum





## 10. Kaufhaus „Kortum“

Das in Bochum bestens bekannte Kaufhaus hat eine bewegte Geschichte. In der Tradition der deutschen Kaufhaus-Architektur gilt es als bedeutend. Noch vor dem Ersten Weltkrieg begann man mit dem Bau des Kaufhauses. Bei Kriegsbeginn 1914 war es noch nicht vollendet und diente zunächst als Lagerraum für Kriegsgüter. Im Jahre 1920 wurde es dann als Kaufhaus „Alsberg“ von den jüdischen Brüdern Alsberg eröffnet.

Im Zuge der „Arisierung“ wurden die Kölner Geschwister von den Nationalsozialisten enteignet, und das Kaufhaus wurde nach Dr. Kortum benannt.

Das heutige Gebäude war 1992 Kulisse für den erfolgreichen Fernsehfilm-Dreiteiler „Der große Bellheim“ mit Mario Adorf, Hans Korte und Heinz Schubert in den Hauptrollen.

Das Grundstück, auf dem das Kaufhaus „Kortum“ steht, war vor rund 200 Jahren der Garten der ältesten Bochumer Gerichtsstätte, des Freihofs. Der Freihof selbst, ein altes Fachwerkhaus, „das mit





## Kaufhaus Kortum

seinen geschnitzten Eichenbalken das Gepräge eines ansehnlichen Patrizierhauses bot“, stand dort, wo heute das Schuhhaus „Voswinkel“ an der Kortumstraße steht.

Der Freihof führte seinen Namen wahrscheinlich schon seit dem frühen Mittelalter. Es war ursprünglich die „gefreite“ Stelle, an der der von einer Privatfehde Verfolgte Schutz suchen konnte, bis der Streit zwischen den verfeindeten Parteien geschlichtet war. Es war bei hoher Strafe verboten, den Frieden dieses Ortes zu brechen.

Die Freistätte wurde später Sitz des Grafengerichts, des alten „Gerichts der Freien“. Hier, vor dem „Freistuhl“, wurde Jahrhunderte lang - auch in Zeiten der Feme - Recht gesprochen.

Weiter führt der Rundweg über die Harmoniestraße rechts in die Kortumstraße auf die Bongardstraße. Auf der rechten Seite liegt das Schuhgeschäft „Voswinkel“, direkt voraus die Warenhäuser „Dreh-scheibe“ (rechts) und „City Point“ (links).





Zwischen den beiden Geschäftshäusern stand ein weiteres Bochumer Stadttor, das „Bongardtor“ (Baumgartentor). Wie alle anderen Stadttore wurde auch das „Bongardtor“ im Winter um neun Uhr und im Sommer um zehn Uhr abends geschlossen. Wann die Tore genau gebaut wurden, ließ sich schon im 18. Jahrhundert nicht mehr feststellen. Fest steht nur, dass sie im Jahre 1743 bereits baufällig waren und ausgebessert werden mussten.



Weiter geht es über die Bongardstraße auf der Korumstraße in Richtung Norden über die Brückstraße und den Nordring. - Nach etwa 100 Metern links hinter der Eisenbahnbrücke, steht das „Museum Bochum“.

#### 11. „Museum Bochum“

1960 wurde das „Museum Bochum“ als städtische Kunstgalerie gegründet und in der ursprünglich privaten Doppel-Villa Marckhoff-Rosenstein, deren Fassade der alten Pariser Oper nachgebildet ist, untergebracht.

Die räumlichen Gegebenheiten des Hauses vermochten jedoch nicht die ständige Präsentation der eigenen Sammlung mit gleichzeitiger Ausstel-







lungs- und Veranstaltungstätigkeit zu verbinden. Um dieses Problem zu beseitigen, entstand Mitte der 1980er Jahre, nach den Plänen und Entwürfen der dänischen Architekten Jørgen Bo und Vilhelm Wohlert, die auch das berühmte „Louisiana-Museum“ in Humlebaek bei Kopenhagen planten, der Museumsneubau. Der Neubau mit seinen 3.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche wurde harmonisch an die Villa Marckhoff-Rosenstein angegliedert. Die großzügige Fensterfront und die verschiedenen Außenterrassen lassen den Blick vom Museum in den Stadtpark schweifen und umgekehrt.



Die Raumaufteilung im Neubau ist mit Hilfe von Stellwänden variabel, was eine größtmögliche Offenheit und Gestaltung bei den Ausstellungen zu-



lässt. Besonders gelungen ist die anstelle einer Treppe installierte, serpentinenartig geschwungene Rampe. Sie führt bequem bis ins Obergeschoss und ermöglicht einen Blick auf die Ausstellungsebenen.

In stetig wechselnden Ausstellungen werden sowohl Kunstwerke aus fremden Beständen als auch aus dem Eigenbesitz gezeigt, der inzwischen etwa 4.000 Bilder, Skulpturen und Objekte umfasst, die in einem zwei Bände starken Katalog dokumentiert sind. - Die Sammlungsschwerpunkte liegen in zeitgenössischer, ost- und mitteleuropäischer Kunst. Neben den Gattungen Malerei, Skulptur, Graphik und Zeichnungen sind zunehmend auch die neuen Medien Fotografie und Video vertreten.

Über die am Stadtpark vorbeiführende Kurfürstenstraße geht es bis zur nach rechts abzweigenden Lorenz-Rebbert-Allee zum „Zeiss-Planetarium“.

## 12. „Zeiss-Planetarium“

An der Stelle des im Zweiten Weltkrieg zerstörten „Schützenhofes“, Bochums bis dahin größter Festhalle, befindet sich das 1964 erbaute Groß-Planetarium, das sich mit rund 140.000 Gästen jährlich zu einem Besuchermagneten der Region entwickelt hat. Mit seiner modernsten Technik zählt es zu den führenden Einrichtungen dieser Art in ganz Europa. Das Planetarium ist Himmels-Simulator und Zeitmaschine in einem.

Im Kuppelraum von 20 Meter Durchmesser finden 300 Besucher in bequemen Sesseln Platz. Im Rahmen unterhaltsamer Multi-Media-Shows werden astronomische Themen allgemeinverständlich dar-





gestellt. Dem Besucher wird die Illusion geboten, die Sternennacht auf einem Berg zu erleben. Über seinem Kopf erstrahlt der Sternenhimmel, langsam bewegen sich die Gestirne. Ein faszinierendes Schauspiel - täuschend echt.

Sowohl Musikveranstaltungen als auch Sonderveranstaltungen für Kinder, Schulklassen und Besuchergruppen ergänzen das astronomische Programm.

Gelegenheit zur Beobachtung des natürlichen Sternenhimmels bieten die astronomischen Beobachtungsstationen in der Schiller Schule am Waldring und in der Erich-Kästner-Schule an der Markstraße.



Zurück über die Lorenz-Rebbert-Allee führt der Weg rechts am Hildegardis-Gymnasium vorbei in die Klinikstraße und geradeaus in die Küppersstraße, an der 1911 im Ju-

gendstil erbauten Luther-Kirche vorbei. Der weitere Weg führt geradeaus auf das „rewirpower STADION“ zu.

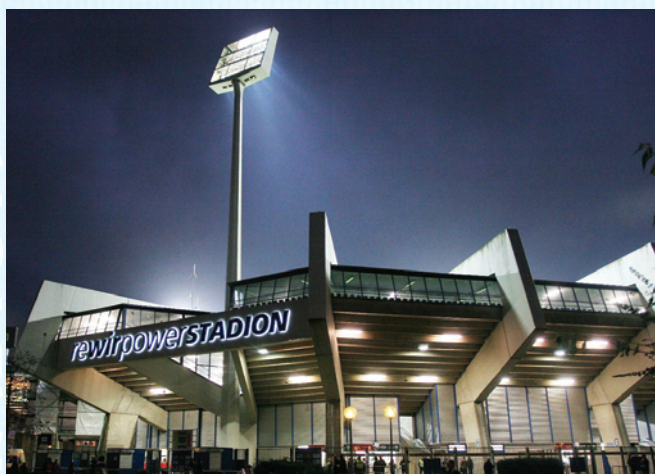




### 13. „rewirpowerSTADION“

Die Heimat des VfL Bochum 1848 ist das verkehrsgünstig gelegene „rewirpowerSTADION“.

In den Jahren 1919 bis 1921 errichteten die Mitglieder des damaligen TuS Bochum 1848 an der Castroper Straße in mühevoller Eigenarbeit eine Fußballanlage, die, wie vieles in Bochum, den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fiel.



Bereits 1945 wurde der vormals schlichte Platz als Fußball- und Leichtathletikstadion mit einer Sitzplatztribüne wieder aufgebaut. In den folgenden 34 Jahren erlebten Aktive und Fans im „Stadion an der Castroper Straße“ den sportlichen Aufstieg ihres VfL Bochum in die erste Bundesliga. Mit dem Erreichen der höchsten deutschen Spielklasse wurde auch der Ruf laut, das inzwischen total veraltete Stadion zu modernisieren.

Im Jahre 1979 war es dann soweit: Die Stadt Bochum begann, die Sportarena in Etappen umzubauen. Während dieser Zeit gewährte der tra-

rewirpowerSTADION





ditionsreiche Sportverein „Westfalia Herne“ dem VfL Bochum im Herner „Westfalia-Stadion“ sportliches „Asyl“.

Pünktlich zur Saison 1979 / 1980 war das Stadion spielfertig. Aus dem ehemaligen „Stadion an der Castroper Straße“ war das „Ruhrstadion Bochum“ entstanden. Eine reine Fußballarena mit rundum überdachten Sitz- und Stehplätzen. Sowohl die Sportpresse als auch die Fans waren sich einig: Entstanden war eines der schönsten Fußballstadien Deutschlands, das „Schmuckkästchen der Liga“, wie der „Kicker“ damals lobend schrieb. Im Jahre 1987 wurde die Ausstattung des Ruhrstadions durch den Einbau einer Rasenheizung noch einmal verbessert.

Von der hervorragenden Akustik des Stadions profitierten in der Folgezeit nicht nur die Fußball-



ler; zahlreiche Open-Air-Konzerte sorgten dafür, dass die Fußballarena zur Show-Arena wurde. Einer der Stargäste, der hier seine „Heimspiele“ absolviert, ist

Herbert Grönemeyer, dessen Lied „Bochum“ die Hymne der VfL-Fans geworden ist.

Ein weiterer Höhepunkt in der Geschichte des Ruhrstadions war sicherlich die Abschlussfeier des ersten Gesamt-Deutschen Turnfestes nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1990, an dem über 120.000 Menschen teilnahmen.





#### 14. „RuhrCongress Bochum“

Neben dem Ruhrstadion stand bis August 2001 die „Ruhrlandhalle“. Die im Jahre 1964 eröffnete Mehrzweckhalle wurde 2002 durch das Kongresszentrum „RuhrCongress Bochum“ ersetzt. Es bietet auf etwa 7.500 Quadratmetern Platz für circa 5.000 Menschen. Dem Kongresszentrum angegliedert ist ein Vier-Sterne-Hotel.

Am „RuhrCongress Bochum“ vorbei gelangt man zur „Starlight-Halle“.

#### 15. „Starlight-Halle Bochum“

Nur einen Steinwurf vom „rewirpowerSTADION“ entfernt liegt ein weiteres Highlight aus Bochums reichhaltiger Freizeit- und Kulturpalette. Wenn man von Superlativen spricht, kommt man an der „Starlight-Halle Bochum“ nicht vorbei.

Mit der deutschen Erstaufführung von Andrew Lloyd Webbers Musical „StarlightExpress“ am 12. Juni 1988 hatte das erste kommerzielle Musical-Theater im Ruhrgebiet und zugleich die „Starlight-Halle Bochum“ Premiere.





Die Halle, in nur 13 Monaten Bauzeit von der Stadt Bochum mit einem Kostenaufwand von 24 Millionen DM errichtet, ist ein Arena-Theater mit technisch modernster Licht- und Tontechnik. Zahlreiche Laser sorgen neben über 800 Scheinwerfern dafür, dass das Musical auch optisch ein herausragendes Vergnügen ist.

Die 1.682 Sitzplätze sind um die Rollschuhbahnen und die Haupttribüne gruppiert und garantieren so ein hautnahes Musical-Erlebnis. Diese erfolgreiche Konzeption brachte den Veranstaltern eine Auslastungsquote von fast 100%. Weit über elf Millionen Besucher (Stand: Frühjahr 2007) haben seit 1988 das „rasanteste Musical des Universums“ gesehen und so für einen Eintrag ins „Guinness Buch der Rekorde“ geführt. In die Starlight-Halle integriert sind mehrere Konferenzräume, die von der „Bochumer Veranstaltungs-GmbH“ verwaltet werden.



Nach Überquerung des Stadionringes erreicht man die Gudrunstraße. Am „Universitäts-Klinikum St. Josef“ (im Volksmund nur „Jupp“ genannt) vorbei, führt der Weg zum nördlichen Ende des Stadtparks. Hier geht es nun südlich in die Klinikstraße, zum Stadtpark, zum Bismarckturm und zum Tierpark.





## 16. Stadtpark / Bismarckturm / Tierpark

Stadtpark

In unmittelbarer Nähe der Innenstadt befindet sich der 1876 im Stile eines englischen Gartens angelegte Stadtpark, der gleichzeitig der älteste Landschaftsgarten im Ruhrgebiet ist. Nichts erinnert mehr an die Zeit, als das Gelände die Bochumer „Vöde“, die Gemeindeweide, war.

Mit seinem romantischen Gondelteich, dem 1909/10 erbauten Bismarckturm, mit Tierpark





und Rosengarten gehört er mit einer Gesamtfläche von 311.402 Quadratmetern zu den schönsten und baumkundlich reichhaltigsten seiner Art.

Auffällig sind die immergrünen Gehölze, besonders Rhododendren, die in reichem Maße vorhanden sind. Von wesentlicher Bedeutung ist, dass gerade die nicht heimischen Laubgehölze wie Götter-, Tulpen-, Trompeten-, Schnur-, Amberbaum und viele andere sich zu prächtigen Exemplaren entwickelt haben.

Die Schönheit des Bochumer Stadtparks beruht vor allem auf seinem abwechslungsreichen Geländere relief. Dazu gehört der harmonische Übergang von runden Kuppen zu dem schmalen Talzug, an dessen Grund der alte Stadtparkteich angelegt wurde.



Für Kulturinteressierte bietet der Stadtpark moderne Plastiken von Ales Vesely und Richard Serra. Um den Stadtpark ist um die Jahrhundertwende ein bis heute erhaltenes großbürgerliches Villenviertel entstanden, das nicht nur städtebaulich, sondern auch historisch und künstlerisch von großer Bedeutung ist. Die Stadt stellte daher einen Großteil des Viertels unter Denkmalschutz.





„Flammen über ganz Deutschland zu Ehren Bismarcks leuchten zu lassen“: Dazu riefen deutsche Studenten 1898 nach dem Tod Bismarcks auf. Im ganzen Land sollten Säulen und Türme mit aufgesetzten Flammenschalen zu Ehren des Verstorbenen errichtet werden. In Bochum bildete sich 1908 ein Ausschuss zum Bau eines Bismarckturms. Aus über 650 eingesandten Turm-Entwürfen wurde der Entwurf des Breslauer Architekten Albrecht Friebe ausgewählt, der ein Schüler und Mitarbeiter des berühmten Hans Poelzig war. Friebe's Entwurf hieß „Riese“. Die Bochumer sammelten 100 000 Mark für den Bau.



Am 28. März 1909 wurde im Stadtpark der Grundstein gelegt, die Eröffnung fand am 16. Oktober 1910 statt. Der 33 Meter hohe Bochumer Bismarckturm ist das größte Exemplar und einer der zuletzt gebauten Türme dieser Art.

Im Jahre 1983 wurde der Bismarckturm aufgrund seiner Renovierungsbedürftigkeit geschlossen. Die riesige Flammenschale steht seit 1995 neben dem 2001 wieder eröffneten Turm.

Der Tierpark liegt in unmittelbarer Nähe. Er wurde im Jahre 1933 durch den Verein Bochumer Tierparkfreunde gegründet. Von den anfänglich kleinen Volieren und Gehegen ist nicht viel geblieben, da nach modernen Grundsätzen die artgerechte Tierhaltung in großen Biotopanlagen im Vordergrund steht. - Seehunde tummeln sich in einer Meerwasser- / Dünenanlage, Uhus, Wildkat-





zen und Luchse sind in großen Waldfreianlagen zu Hause, und in Freiflug-Volieren lassen sich Vögel der Feuchtgebiete naturnah erleben.



Fast 2.000 Tiere in 296 Arten führen in die faszinierende Faunenwelt der ganzen Erde ein.

Den Schwerpunkt beim Besuch des Bochumer Tierparks bilden das Aquarien-/Terrarienhaus und das am 28. Juni 1996 eröffnete „Fossilium“. Die bekannte Fossilien-Sammlung Leich zeigt eine ganze Palette ausgestorbener Tiere, zum Beispiel die Seychellen-Riesenschildkröten.

Der Besucher wird aber nicht nur Reptilien oder Fische in diesem Haus finden. Vögel und Säugtiere sollen die Gesamtheit des Lebensraumes dem Besucher näher bringen. Schlangen, Kaimane oder australische Buntwarane, die letzten Drachen der Erde, begeistern ebenso wie die lustigen Krallenäffchen mit ihrem Nachwuchs.

Das Herz des Hauses ist aber unbestritten das große Korallenriff-Becken, das den Besucher in seinen Bann zieht. Unzählige tropische Fische in den schillerndsten Farben sind zu beobachten. Doch auch für die Jüngsten hat der Tierpark





etwas zu bieten; neben Streichelwiese und Ponyreiten sorgt die Zooschule für ein vielseitiges Programm wie Führungen oder Biologieunterricht vor Ort.

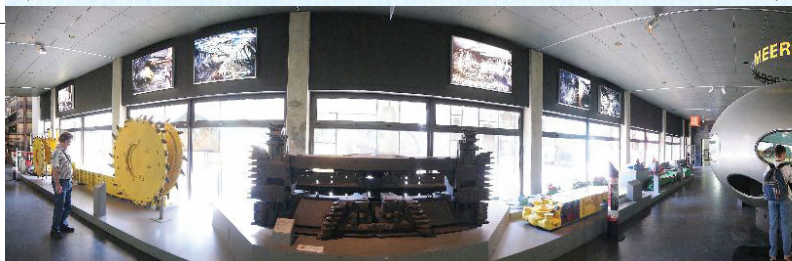
Durch den Stadtpark gelangt man zum Südausgang. Unmittelbar gegenüber befindet sich der Museumsneubau. An der Gaststätte „Parkschlößchen“ vorbei über die Schillerstraße erreicht man nach gut 300 Metern das „Deutsche Bergbau-Museum“.

#### 17. „Deutsches Bergbau-Museum“

Im Jahre 1930 schlossen die Stadt Bochum und die Westfälische Berggewerkschaftskasse einen Vertrag zur Gründung und Unterhaltung eines „Geschichtlichen Bergbaumuseums“. Ziel und Zweck des Museums sollte sein, der Öffentlichkeit die technische Entwicklung des Bergbaus von den Anfängen bis heute im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umfeld darzustellen.







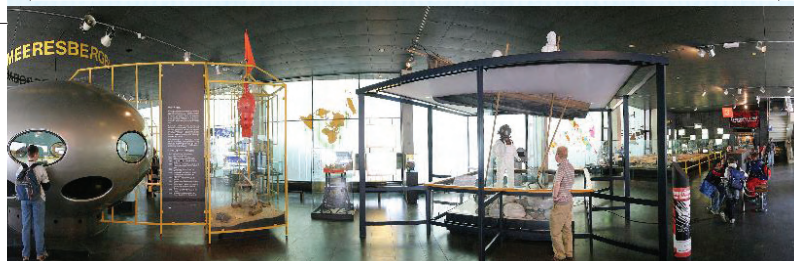
Die Konzeption hat sich bewährt. Mit seinen jährlich über 400.000 Besuchern gehört das 1976 in „Deutsches Bergbau-Museum“ umbenannte Museum heute, nach dem Deutschen Museum in München, zu den meistbesuchten Bildungseinrichtungen Deutschlands und hat sich zum weltweit größten Fachmuseum seiner Art entwickelt.

Originalmaschinen und -geräte, Modelle, Schautafeln, Übersichtskarten, Mineralien- und Gesteinsammlungen und auch Exponate der Kunstgeschichte zeigen auf 12.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche die Entwicklung des Kohlebergbaus. Aber auch die verschiedenen anderen Bergbauparten Braunkohle, Metall- und Eisenerze, Erdöl, Erdgas und die Arbeitsweisen im Tiefbergbau werden erläutert.

Zu den besonderen Attraktionen zählt das Anschauungsbergwerk, das 1936 in einer Tiefe von 15 bis 20 Metern unter dem Museumsbau errichtet wurde und die authentischen Verhältnisse in einem Steinkohlebergwerk darstellt.

Eine „Grubenfahrt“ vermittelt Eindrücke, wie sie in einer solch umfassenden Form kaum in einem tatsächlich fördernden Bergwerk gewonnen werden können. Auf dem 2,5 Kilometer langen Rundweg kommen Originalmaschinen zum Einsatz, die dem Besucher eine Vorstellung davon geben, wie sich der Arbeitsplatz des Bergmanns im Laufe der Zeit gewandelt hat und wie heute automatisierte Arbeitsabläufe, Elektronik und





Fernsteuerung den Betriebsablauf im Kohlebergbau bestimmen.

Neben den beiden Hobel- und Schrämmwalzenstreben mit einer Länge von 80 Metern ist auch die berühmt gewordene „Dahlbusch-Rettungsbombe“ zu sehen, die bei einem schweren Bergwerksunglück in Lengede zum Einsatz kam und dort vielen Bergleuten das Leben gerettet hat.

Unmittelbar über dem Schacht des Anschauungsbergwerkes wurde Mitte der 1970er Jahre der 71,5 Meter hohe Förderturm der stillgelegten Dortmunder Zeche „Germania“ errichtet. Hier befindet sich in 60 Meter Höhe eine Aussichtsplattform, von der aus sich ein beeindruckender Blick über Bochum und das mittlere Ruhrtal eröffnet.

Vom Deutschen Bergbau-Museum führt der Weg an der davor liegenden Grünfläche vorbei zur Herner Straße. In Höhe der Eisenbahnbrücke ist eine „ALDI-Filiale“ errichtet. Die Filiale ist in den Räumen des ehemaligen Hotels „Industrie“ untergebracht, in dem der Stehgeiger Jonny Heikens sein weltberühmtes „Ständchen“ komponiert und uraufgeführt hat. An der Technischen Fachhochschule „Georg Agricola“ vorbei, der Herner Straße folgend, erreicht man die Brückstraße. An der Kreuzung Brückstraße / Dorstener Straße steht die ehemalige Gastwirtschaft „Kortländer“. Von hier aus startete 1894 die erste elektrische Straßenbahn des mittleren Ruhrgebiets von Bochum nach Herne.





Über die Hans-Böckler-Straße geht es weiter zum Bochumer Rathaus.

## 18. Bochumer Rathaus

Seit 1886 waren städtische Verwaltung, Magistrat und Ratsversammlung im alten Rathaus untergebracht, dem ehemaligen Hotel Soeding (vor dem Kaiserlichen Hof) an der Alleestraße, dort, wo heute der Rathausvorplatz (Willy-Brandt-Platz) liegt.

Seine Räumlichkeiten reichten längst nicht aus, so dass einige Fachämter in angemietete, benachbarte Gebäude ausquartiert werden mussten und erst durch den 1894 fertig gestellten Erweiterungsbau mit großem Sitzungssaal an der Mühlenstraße (heute: Hans-Böckler-Straße) vorläufig eine Verbesserung eintrat.

Im Jahre 1912 beschloss der Magistrat der Stadt Bochum, einen Architektenwettbewerb für Entwürfe zu einem neuen Rathaus und einem Saalbau auszuschreiben. Einige der eingegangenen Entwürfe wurden prämiert, aber keiner von ihnen wurde ausgeführt.

Als sich in den zwanziger Jahren ein Rathaus-Neubau in keinem Falle mehr aufschieben ließ, wurde erneut ein Wettbewerb ausgeschrieben. Zu der Zeit standen auf dem ausgewählten, zentralen Gelände zwischen Allee-, Mühlen- und Albertstraße nach wie vor das alte Rathaus sowie das Sparkassengebäude, die beide der Neuplanung weichen sollten. Was den Baustil betraf, so machte die Stadt keinerlei Vorgaben. Ihr kam es lediglich darauf an, ein Rathaus zu erhalten, das den „Charakter einer aufstrebenden modernen Industrie-Großstadt betont“; kein überflüssiger Prunk ange-





sichts gebotener Sparsamkeit, aber „eine würdige Ausgestaltung hinsichtlich der Architekturformen und Baustoffe“, so lautete die recht allgemein gehaltene Zielvorstellung.



Auch diesmal erhielten einige Architekten einen Preis, jedoch wurde wieder keinem der Bewerber die Ausführung übertragen. Statt dessen machte der Darmstädter Architekt Professor Karl Roth, der nur beauftragt worden war, einen Entwurf außer Konkurrenz einzureichen, schließlich das Rennen.

Das heutige Bochumer Rathaus wurde nach dem Entwurf von Roth erbaut, der sich bereits durch die Rathausbauten in Dresden, Kassel und Barmen einen Namen gemacht hatte. Die Bauarbeiten begannen 1926; 1927 erfolgte die Grundsteinlegung, und nach gut vierjähriger Bauzeit konnte am 20. Mai 1931 die Eröffnung des Rathauses stattfinden. Im Wesentlichen kam es Roth auf einen





streng symmetrisch angeordneten Grundriss an sowie auf die Betonung eines großen Innenhofes abseits des Straßenverkehrs. In der Symmetrieachse des Rathaushofes, also in der Hofmitte, schiebt sich der Saalbau vor, so dass zu seinen beiden Seiten Nebenhöfe entstanden. Der Charakter des Baus entspricht insgesamt den städtebaulichen Erfordernissen und Wünschen, die sich aus der Wahl des Standortes - zentral an zwei belebten Straßen - ergaben. Die Außenseite ist schlicht, ohne besondere dekorative Zusätze gestaltet. Das Eingangsportal und der zweistöckige erkerartige Vorbau an der rechten Front sind die einzigen Fassadenschmuckelemente.



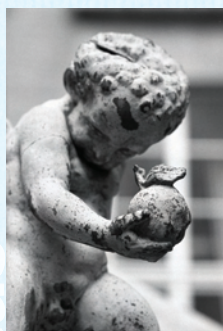
Besonders schön ausgestaltet ist hingegen der Innenhof. In der Absicht, dem Gebäude eine gewisse Dauerhaftigkeit zu verleihen, wurde wertvolles, widerstandsfähiges Material verwendet. Der Sockel besteht aus hartem Granitstein, für die Fassade wurde Muschelkalk verarbeitet, für das Steildach Schiefer, in den Fluren und Repräsentationsräumen Marmor, Kupfer und Bronze. Dem Architekten Roth ist es gelungen, ein Gebäude zu schaffen, das von Zeit bedingten architektonischen





Modeerscheinungen weitgehend unabhängig bleibt, also ein Haus, das seinen ästhetischen Wert über die Zeit hinweg bewahrt.

Der Baustil - typisch für die Verwaltungsarchitektur der 20er Jahre - zeichnet sich durch Schlichtheit und Sachlichkeit aus, erweckt dabei aber niemals den Eindruck von Monotonie. Die damals hohe Summe von 9,25 Millionen Reichsmark musste insgesamt für den Rathausbau aufgebracht werden.



In den Innenhof, der eine Breite von 40 und eine Tiefe von 46 Metern aufweist, ragt zunächst der große Ratssaalbau hinein; hier befinden sich der Glockenturm sowie die beiden aus Travertin und Bronze bestehenden Brunnen; „Brunner der Schönheit“ linker Hand und „Brunner des Glücks“ rechter Hand.

Die kleinen vergoldeten Figuren dieses Fortuna gewidmeten Brunnens symbolisieren in humorvoller Art Eheglück (Putte mit Ehering und Pantoffel), Fruchtbarkeit (Putte mit Apfel), den Optimisten, der sagt, dass Geld allein nicht glücklich macht (Putte mit leerem Portemonnaie) und die Illusion (Putte mit Seifenblasen). Die Brunnen sind Arbeiten von Professor Vogel aus Berlin.

Das Glockenspiel im Rathaukturm stellt eine Besonderheit dar. Es besteht aus 28 Gussstahlglocken mit einem Gesamtgewicht von 2,3 Tonnen, wobei die schwerste Glocke 375 und die leichteste nur vier Kilogramm wiegt. Es handelt sich hier um das erste Glockenspiel der Welt, das aus Gussstahl hergestellt wurde. Das ursprüngliche Glocken-





spiel war im Krieg zerstört worden, das heutige stammt aus der Zeit nach dem Krieg, als der Innenhofbereich wiederaufgebaut wurde. Von 7 bis 22 Uhr spielt es jeweils zur vollen Stunde bekannte Melodien. Das Glockenspiel wird von Fachleuten als das beste Spiel in Deutschland bewertet, es kommt den alten, berühmten holländischen Glockenspielen gleich.

An den Weltruhm Bochumer Gussstahlglocken erinnert auch die auf dem Rathausvorplatz aufgestellte Glocke, die 1867 eine der Sensationen auf der Weltausstellung in Paris bildete. Hergestellt wurde sie vom Bochumer Verein, der später von den Fried. Krupp Hüttenwerken übernommen wurde. Krupp übereignete 1979 der Stadt Bochum diese Glocke, die einen Durchmesser von 3,13 Metern aufweist. Weitere Exemplare der Bochumer Glockengießerei finden sich zum Beispiel im Schöneberger Rathaus in Berlin, in der Paulskirche in Frankfurt und in Hiroshima (Weltfriedensglocke).

Der Innenbereich des Rathauses hat durch die beiden großen Hallen im ersten und zweiten Obergeschoss mit den anschließenden Räumen des Oberbürgermeisters, des Stadtdirektors und der Dezernenten seinen besonders repräsentativen Charakter erhalten.

Die gesamte innere Ausstattung korrespondiert in ihrer Einfachheit mit der Gesamtkonzeption des Hauses, trägt aber nichtsdestoweniger dem Gedanken des Repräsentativen Rechnung. So bestehen die Bronzetüren der Hauptportale aus zahlreichen feinen Filigranornamenten und kleinen Plastiken nach Art der Florentiner Türen. Sie stammen von dem Frankfurter Künstler Profes-



sor Varnesi. Die Fußböden und Stufen der Treppenhäuser sowie die Hallenböden sind aus schlesischem Marmor, der aus dem Altvatergebirge stammt. Die roten Säulen hingegen sind aus italienischem Marmor.



Besonders beachtenswert erscheinen die Decken und Türumrahmungen aus Eichenholz mit vergoldeten Schnitten aus Lindenholz in den beiden Haupthallen des Rathausgebäudes. Die Zeitschrift „Bauamt und Gemeindebau“ urteilte 1931 nach Fertigstellung des Gebäudes: „Dabei ist überall gesorgt, daß durch die Ausstattung, die Wahl der Hölzer und Farben ein abwechslungsreiches und harmonisches Innenbild entsteht.“ Und weiter: „... durch weiträumige Anlagen und liebevolle Durchbildung der Einzelheiten sind hier formschöne Innenräume entstanden.“







Im ersten Stockwerk findet sich vor dem Kleinen Sitzungssaal die Büste eines berühmten Bochumer Bürgers, dessen politische Karriere allerdings mit der Verbannung in Sibirien endete: des Grafen Heinrich Johann Friedrich Ostermann. Der im Jahr 1687 geborene Ostermann gelangte über eine Anstellung als Hauslehrer bei einem russischen Gesandten später nach Petersburg an den Hof des Zaren Peter I. und wurde dort dessen Geheimschreiber. Über die Positionen des Reichsvizekanz-



lers, Außenministers und Erziehers Peters des Großen brachte er es 1740 bis zum Großadmiral. Aufgrund seiner Österreich freundlichen Politik verbannte ihn die Zarin Elisabeth. - Im Jahre 1747 starb er in seiner Verbannung in Beresow.

An der Wand neben der Eingangstür zum Kleinen Sitzungssaal ist eine Gedenktafel angebracht, die die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen städtischen Bediensteten aufführt.

An die langjährige Städtepatenschaft mit dem Kreis Neidenburg / Ostpreußen erinnert die im Jahr 1955 von der Bochumer Maiabendgesellschaft gestiftete Glocke, die ebenfalls vor dem Kleinen Sitzungssaal aufgestellt wurde. Die Kreisstadt Neidenburg liegt im Südwesten von Ostpreußen an der Neide.

Das Rathaus verfügt auf einer Gesamtfläche von 35.000 Quadratmetern über ungefähr 500 Büroräume, mehrere Sitzungszimmer und 150 Nebenräume. Im März 1991 wurde das Rathaus in die Denkmalschutzliste der Stadt Bochum aufgenommen.



Im September 1980 wurde durch das neue Bildungs- und Verwaltungszentrum (BVZ) nicht nur die für Verwaltungsangelegenheiten notwendige Fläche um 8.600 Quadratmeter erweitert, darüber hinaus fanden hier Volkshochschule und Stadtbücherei eine großräumige Unterkunft. Mit dem Bau des BVZ, das durch einen schmalen Übergang („Beamtenlaufbahn“) mit dem alten Rathaus verbunden ist, ist durch diese Nutzungskombination ein Forum der kulturellen Begegnung entstanden.

Auf dem Platz vor dem BVZ wurde im September 1985 der von der Krupp Stahl AG gestiftete Brunnen „Fontana“ eingeweiht. Der Hagener Bildhauer und Grafiker Erwin Hegemann entwarf diesen aus Edelstahl und Titan angefertigten Brunnen; damit setzte er zwei Materialien ein, die auch in Bochum hergestellt und verarbeitet werden.

Eine zweite Erweiterung, das angemietete Rathaus-Center (RC), kam 1982 hinzu. Es wurde im gleichen Baustil wie das BVZ errichtet und verfügt über weitere Büroräume für verschiedene Dienststellen der Stadtverwaltung - mit einer Fläche von 9.000 Quadratmetern.

Gegenüber dem Rathausplatz (Willy-Brandt-Platz) sind die Post und die Reste der ehemaligen Schlegel-Brauerei zu sehen.







## 19. Die Schlegel-Brauerei

„Bochums Dreiklang merk ihn Dir: Kohle - Eisen - Schlegel-Bier!“ So lautete der in Bochum oft zitierte Werbespruch der Schlegel-Brauerei, die hier ihren Standort hatte. Der 1926 gebaute Siloturm trägt seit 1991 das Bochumer Stadtwappen. Gegründet wurde die ehemalige Brauerei 1850 durch den bayerischen Braumeister Johann Joachim Schlegel. Gebraut wurde das Schlegel-Bier bis 1975.

Während des Zweiten Weltkrieges hatten die Nazis die strategisch günstige Lage des Brauereiturmes erkannt und auf dem Turm eine Flakstellung errichtet. Der Turm trotzte den großen Bombardements der Bochumer Innenstadt und wurde nicht zerstört.

Den ehemaligen Siloturm schmückt heute das Bochumer Stadtwappen. Über dessen Herkunft ist ebenso wenig bekannt wie über den Ursprung des Namens „Bochum“.





Die Mitte des Wappens bildet ein nach links liegendes Buch. Das älteste bekannte Siegel ist aus dem Jahre 1381. Hier liegt das Buch noch nach rechts, mit zwei Spangen versehen. Auch das 1507 angeschaffte Siegel enthält noch das Buch mit der



„Rechtslage“. Erst ab dem Jahre 1518 liegt das Buch im Stadtsiegel nach links und wurde bis heute so beibehalten. Warum das so ist, kann nicht nachvollzogen werden. Eine logische Erklärung hierfür könnte sein, dass

das alte Siegel beim Stadtbrand von 1517 vernichtet wurde und man bei der Neuschaffung 1518 davon ausging, dass der Name Bochum von „Buch um“ stammt. So haben die damaligen Ratsherren das Buch kurzerhand auf die linke Seite gelegt.

Die kommunale Neugliederung, bei der die ehemaligen selbständigen Städte Bochum und Wattenscheid zum 1. Januar 1975

zur neuen Stadt Bochum wurden, machte eine Neugestaltung des Wappens erforderlich. Das Buch der Stadt Bochum wurde mit dem rot-weißen märkischen Balken aus dem Stadtwappen Wattenscheids hinterlegt.

Wie der Brauereiturm blieb auch bis heute der Turm der gegenüberliegenden, 1879 eingeweihten Christuskirche stehen, deren 1943 stark zerstörtes Kirchenschiff nicht mehr restauriert werden konnte und abgerissen werden musste. - In der Christuskirche predigte während der Nazi-Zeit Prof. Dr. Hans







Ehrenberg für die Bekennende Kirche. Als Folge seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sperrte man Ehrenberg von 1938 bis 1939 in ein Konzentrationslager. Danach konnte er nach England entkommen.

**Tipp:**

Von hier aus lohnt sich ein Besuch der ungefähr 1.500 Meter entfernten „Jahrhunderthalle Bochum“ an der Alleestraße auf dem ehemaligen Kruppgelände. Zu erreichen ab Rathaus mit den Straßenbahnlinien 302 und 310 oder der Buslinie 345 bis Haltestelle „Jacob-Mayer-Straße / Jahrhunderthalle“ (Beschreibung siehe Seite 114)

Weiter führt der Rundgang über den Willy-Brandt-Platz in die gegenüberliegende Viktoriastraße bis zum Husemannplatz.



## 20. Husemannplatz

Zwischen 1854 und 1880 begann die erste systematische Erweiterung der Innenstadt. Die Planungsverantwortlichen wollten in der Innenstadt einen zentralen Platz schaffen, der der mittlerweile erlangten wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt entsprach. Dieser „Promenierplatz“, der Kaiser-Wilhelm-Platz, wurde 1875 mit einem schwülstigen Siegesdenkmal versehen und im Laufe der Jahrzehnte mehrfach umgestaltet. Seit 1874 siedelten sich einige Banken um den Platz, der damals als erste Adresse galt, an. - Das ist bis heute so geblieben.





1964 wurde der Platz erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg wieder umgestaltet und erhielt einen Brunnen, wurde mit Büschen bepflanzt und mit Bänken zum Ausruhen versehen. Anfang der 90er Jahre wurde der Platz zuletzt umgebaut und erhielt sein heutiges Aussehen.



**Husemannplatz**

Mitten auf dem Platz steht der „Kortum-Brunnen“, der eine Szene aus der Knittelverserzählung „Jobsiade“ darstellt. Von dieser Dichtung des Bochumer Gelehrten Dr. Carl-Arnold Kortum, die in 30 Sprachen übersetzt wurde, war selbst Wilhelm Busch so angetan, dass er sie illustrierte.

Die „Jobsiade“ erschien 1784 und schildert das Leben des Hieronimus Jobs, der eigentlich Pfarrer werden sollte, es dann aber vorzog, sein Geld auf „den Kopf zu hauen“ und schließlich als Nachtwächter sein Leben beendete.

Der Husemannplatz, wie der Kaiser-Wilhelm-Platz heute heißt, wurde 1947 nach dem Bergmann und Sozialdemokraten Fritz Husemann benannt. Husemann hatte als Reichstagsabgeordneter, wie die gesamte SPD-Fraktion, Hitlers Ermächtigungs-







gesetz abgelehnt. 1935 wurde er in ein KZ verschleppt und bereits einige Stunden nach seiner Ankunft ermordet. An seinem Begräbnis nahmen trotz umfangreicher Abschirmungsmaßnahmen der Gestapo annähernd 2.000 Menschen teil.

Vor der Westfalenbank, dem Platz gegenüber, schuf 1988 der Künstler Ulrich Rückriem eine Natur-



steinstele, die in der Mitte eine exakt gesägte senkrechte Fuge aufweist, durch die man hindurch sehen kann. Dadurch wird der Block in ein Spannungsverhältnis zu dem Licht gesetzt, das ihn durchdringt.

Etwa 50 Meter weiter die Huestraße hinauf, Richtung Bahnhof, befand sich am Dr.-Ruer-Platz die Bochumer Synagoge, die in der Reichskristallnacht (9./10.

November 1938) niedergebrannt wurde. An das Gotteshaus erinnert heute eine schlichte Gedenktafel. Direkt gegenüber, in der Westfalenbank, hatte die „NSDAP-Gauleitung Westfalen-Süd“ ihren Sitz.

Der Rundgang führt weiter über die Kortumstraße in Richtung Südring. Nach dem Überqueren des Südrings führt der Weg über die Kortumstraße direkt auf das „Lueg-Haus“ und den „Engelbert-Brunnen“ zu.





## 21. „Lueg-Haus“ / „Engelbert-Brunnen“

Das jetzige „Union-Kino-Zentrum“ wurde in den Jahren 1924/25 als „Autohaus Lueg“ gebaut. Die Ausstellungsräume des damaligen Karosseriebetriebs waren im heutigen Kassenraum un-



tergebracht. Das siebenstöckige Büro- und Ausstellungshaus war bis 1955 das höchste Gebäude der Innenstadt. Es wurde seinerzeit viel beachtet und in der Fachpresse hoch gelobt. Ein Urteil aus dem Jahr 1927 lautete: „Nordische Sehnsucht, vertikales Wachsen, Emporgleiten zur Sonne, das sind die Gestaltungsenergien und geistigen Kräfte,

die den Schöpferdrang zur Formgestalt treibt.“ Den Entwurf für das „in den Himmel gleitende Haus“ fertigte der Düsseldorfer Architekt Emil Pohle.

Unmittelbar am „Lueg-Haus“ steht der „Engelbert-Brunnen“. Die Bronzeskulptur stellt den Grafen Engelbert III. von der Mark dar, der der Legende nach im Jahre 1388 das Bochumer Maiabendfest ins Leben rief. Das erstmals 1910 gestiftete Denkmal wurde während des Zweiten Weltkriegs zur Kanonenproduktion eingeschmolzen. Das jetzige stammt aus dem Jahre 1964.



Seit 1985 findet rund um das Denkmal und in den Kneipen des weit über Bochum hinaus bekannten „Bermuda3Ecks“, am ersten Wochenende der Sommerferien, das Kulturfestival „Bochum-Total“ statt. Über hunderttausend begeisterte Rock-, Kleinkunst- und Musikfans feiern dieses „Event“ ausgelassen und in feucht-fröhlicher Stimmung.





Weiter geht es am links liegenden Parkhaus vorbei, unter der Eisenbahnbrücke links in die Königsallee und dann auf das Schauspielhaus zu.

Bevor die Oskar-Hoffmann-Straße überquert wird, lohnt ein Blick auf den links vor der Kreuzung liegenden Westfalenplatz.

Unter der heute unscheinbaren Wiesenfläche befand sich im Zweiten Weltkrieg ein Tiefbunker, der 1946 zu einem Hotel umgebaut wurde. „Behaglich und zur absolut störungsfreien Nachtruhe geeignet“, versprach die damalige Hotelbroschüre. Solche Notlösungen hatten in der zu 80 Prozent zerstörten Innenstadt noch viele Jahre Bestand.

## 22. „Schauspielhaus Bochum“

Den Ruf des Schauspielhauses begründete Saladin Schmitt, Intendant von 1919 bis 1949, mit dem damals Aufsehen erregenden „Bochumer Stil“, der



von der Theaterpresse so beschrieben wurde: „Schmitts Inszenierungen zeichnen sich aus durch eine ekstatische schauspielerische Leistung, Werkreue, repräsentative festliche Gestaltung.“

Berühmt wurden die Shakespeare-Wochen des Jahres 1927. Als einziges Theater in Deutschland schaffte es das Schauspielhaus, in einer Saison alle Königsdramen Shakespeares aufzuführen. Ein weiteres herausragendes Kulturereignis dann im Jahre 1934: die Aufführung einer sechsstündigen Wallenstein-Trilogie.



Das heutige „Schauspielhaus Bochum“, eines der schönsten 1950er-Jahre-Bauten Deutschlands, wurde 1953 eingeweiht, nachdem 1944 das Theater Bochum von Fliegerbomben zerstört worden war. Überall finden sich geschwungene Linien, schmale Stützen und verhalten kontrastierende Farben. Im Foyer zu bewundern: Die erste deutsche „Tulpenlampe“, ein großer Kronleuchter mit floral geschwungenen Armen und Gläsern in der Form von Tulpenkelchen. Im Zuschauerraum



gruppieren sich die Plätze im engen Kontakt um die Bühne. „Amphitheatralische Verschmelzung“ lautete 1953 die Bezeichnung der Architekten.

Doch schon vor der Eröffnung des neuen Hauses war das intensive Verhältnis von Schauspielern und Zuschauern eine Besonderheit des Bochumer Hauses und eröffnete

dramaturgische Möglichkeiten, die Hans Schalla (1949-1972), Peter Zadeck (1972-1977), Claus Peymann (1978-1986), Frank Patrick Steckel (1986-1995), Leander Haußmann (1995-2000), Matthias Hartmann (2000-2005) und Elmar Goerden (ab 2005 bis heute) mit ihren Ensembles ausgiebig nutzten.

Die dem Schauspielhaus angeschlossenen Kammerspiele wurden 1966 eröffnet.

Beide Gebäude wurden von dem Architekten Gerhard Graubner (1899-1970) entworfen, der mit dem Schauspielhaus sein erstes von insgesamt acht Theatern entwarf.

Hier endet der Stadtrundgang.

Schauspielhaus





### **Tipp: Jahrhunderthalle Bochum**

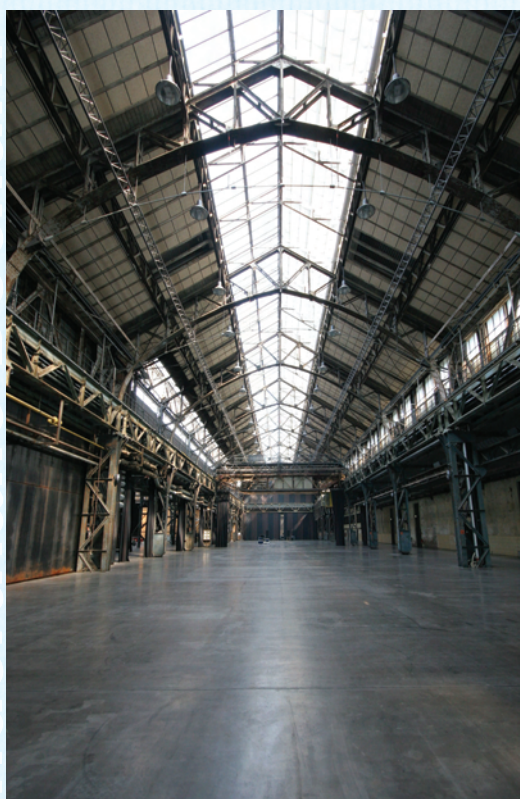
„Kleine Weltausstellung“ wurde die Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung von 1902 inoffiziell genannt, eine Anlehnung an die vorherige große, die Jahrtausstellung in Paris. Aber auch diese war nur der vorläufige Höhepunkt einer ganzen Reihe von Ausstellungen, die es im 19. Jahrhundert gegeben hatte - etwa 400 wurden gezählt -, in deren Verlauf eine eigene Ausstellungsarchitektur entstanden war.

Wie die Großen so die Kleinen. Was die Weltausstellungen in Chicago und Paris vorgemacht hatten, wurde in Düsseldorf sorgfältig kopiert. Auch hier, auf dem 530.000 Quadratmeter großen Gelände am Rhein, wurden über 300 Ausstellungsgebäude mit jeder Menge Stuck und Stil aufgebaut. Und hier mitzuhalten, war auch für den damaligen „Bochumer Verein“ eine „Sache der Ehre“.

So errichteten die Handwerker einen prächtigen Bau, der eher an eine Kirche erinnerte, als an ein Fabrikgebäude: eine dreischiffige, in sechs Joche gegliederte Basilika von 71 Metern Länge und 33 Metern Breite mit einem 70 Meter hohen Glockenturm, der drei der berühmten Gussstahlglocken des „Bochumer Vereins“ barg, und einem kleinen Querschiff im vierten Joch der linken Seitenhalle. Alle drei Giebel hatten große, breite spitzbogige Fenster. Rustika, Eckpfeiler, Pfeiler und Lisenen bestanden aus einer rötlichen Sandsteinnachahmung. Man hatte, da man ohnehin nur kopierte, dem ordinären Backstein den repräsentativen Sandstein vorgezogen. Die übrigen Wandflächen waren weiß und ungegliedert.



Zum gotisierenden Zierrat gehörten weiter die ziegelrot bedeckten Strebepfeiler und die zahlreichen Fialen, deren Helme im grünen Ton oxydierten Kupfers gestrichen waren und die allesamt in Goldknäufe ausliefen. Der wuchtige Turm mit seiner Schieferbedeckung war gegenüber der Anhäufung von dekorativen Elementen, welche die Halle aufwies, eher schlicht gehalten.



Im Innern ihrer Gipsummantelung offenbarte die Halle eine moderne Stahlkonstruktion aus den sieben gelenkig gelagerten Bindern, die mit Pfetten, Dachreiter und Seitenschiffen noch heute den Kern des Hallenkomplexes bilden. Der achte, sich heute an der Westseite des Querschiffes anschließende





Binder wurde 1910 bei dessen Anbau hinzugefügt. In Düsseldorf war diese Konstruktion im oberen Bereich graublau gestrichen, der untere Teil mit schwarzen und weißen Ornamenten verziert.

Die Entwürfe für die Ausstellungshalle stammten von dem Architekten H. Schumacher, einem Angestellten des „Bochumer Vereins“. Schumacher war, was die Gestaltung der Konstruktion anging, durch Vorgaben des Vereins gebunden, da von vornherein geplant war, sie nach Ausstellungsschluss in Bochum auf dem Firmengelände für die neu einzurichtende Gaszentrale wieder aufzubauen.

So entstand zwar eine typische, mehrschiffige Industriehalle mit Satteldach und Dachreiter, aber eben keine einfache Stützen-Balkenbinder-Konstruktion, wie sie im Fabrikhallenbau üblich war. Schumacher wählte vielmehr den gefälligeren Bogenbinder und lagerte ihn nicht auf Stützen, sondern zog ihn - noch eleganter - bis zum Boden durch, eine Bauart, die mehr bei Bahnsteig- und Ausstellungshallen Verwendung fand.

Neu war sie nicht und selten um die Jahrhundertwende auch nicht: Selten wurde sie durch Abbruch und Verlust solcher Bauten erst im Laufe der Zeit. Als Werksgebäude im Umfeld möglichst unaufwändiger Produktionsanlagen war die „Jahrhunderthalle Bochum“ aber von Anfang an etwas Besonderes und blieb es auch.

Außen mit schlichtem Backsteinmauerwerk und zahlreichen schmucklosen Anbauten umgeben, hat sie in ihrem von der Stahlkonstruktion geprägten Innern den stimmungsvollen, festlichen, ja vornehmen Charakter der Ausstellungshalle bewahrt.



Der Einsatz der Stadt Bochum, der Internationalen Bauausstellung Emscherpark (IBA) und vieler Bochumer Bürgerinnen und Bürger bewahrte die „Jahrhunderthalle Bochum“ vor dem Abriss. Mittlerweile wurde sie saniert und 1991 unter Denkmalschutz gestellt.

Seit 1991 war die Halle, die von der Größe her der gotischen Kathedrale Notre Dame in Paris entspricht, Schauplatz der unterschiedlichsten Veranstaltungen: Von Symphoniekonzerten bis zu Verbrauchermessen und Märkten. Seit dem Jahre 2003 ist die Halle nach dem Umbau zum Festspielhaus NRW zentrales Festspielhaus der "Ruhr Triennale".





